



ISSN 1614-564
www.verwaltung.uni-koeln.de/MitUns

mit uns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
 MITARBEITER/INNEN
 DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

DEZEMBER 2010



WIEDER ZU GAST IN DER AULA **DIE ZAUBERFLÖTE**

++ DATENSCHUTZ +++ 10 JAHRE MITUNS +++ STABSSTELLE UNIVERSITÄTSFÖRDERUNG +++ GEWÄSSERSCHUTZ ++





Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht haben Sie bereits gehört, dass die Aula der Universität im Dezember Ausweichspielstätte für die Kölner Oper sein wird. Da das Opernhaus während der Sanierung des Kölner Opernquartiers nur eingeschränkt genutzt werden kann, wird in der Aula an neun Terminen Mozarts Oper ‚Die Zauberflöte‘ zu sehen sein. MitUns nimmt dies zum Anlass, sich in der aktuellen Ausgabe erneut einem Kapitel der Universitätsgeschichte zu widmen. Denn die Aula der Universität war vor mehr als 60 Jahren schon einmal Ersatzspielstätte für die städtischen Kölner Bühnen. Der Beitrag des Kölner Historikers und Journalisten Carl Dietmar beschreibt nicht nur dieses besondere Provisorium der Nachkriegszeit, er schildert zudem sehr eindrucksvoll die damalige Stimmung im zerstörten Köln.

Zwei weitere Beiträge in der vor Ihnen liegenden Ausgabe werfen einen Blick in die Vergangenheit, wenn auch nicht in die ganz so ferne. Zehn Jahre sind vergangen, seit die Universität das ‚neue‘ Abfallzwischenlager in Betrieb genommen hat. Passend zum runden Geburtstag erinnert Annette Ahrens-Moritz an die Vorgeschichte und gibt zugleich einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben der Stabsstelle Arbeits- und Umweltschutz. Ebenfalls vor zehn Jahren wurde MitUns als Zeitschrift für die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität ins Leben gerufen. Nachdem vorgesehen war, die Zeitschrift zunächst für ein Jahr aufzulegen, um zu sehen, ob sie sich etablieren kann, steht nach inzwischen 43 Ausgaben außer Frage, dass dieser Versuch gelungen ist. Dank der engagierten Arbeit von Autoren, Fotografen und Redaktionsmitgliedern sowie der kritischen Begleitung von Seiten der Leserinnen und Leser ist MitUns inzwischen für viele Beschäftigte zu einer festen Größe im universitären Arbeitsleben geworden. Bei allen Veränderungen, die MitUns in den zehn Jahren ihres Bestehens durchlaufen hat – sei es ein neues Layout, ein Wechsel im Redaktionsteam oder zuletzt die Erweiterung des Leserkreises auf

alle Beschäftigten der Universität – ist sich die Zeitschrift in einem ganz wesentlichen Punkt treu geblieben: MitUns ist eine Zeitschrift von MitarbeiterInnen für MitarbeiterInnen, und sie lebt von den Beiträgen ihrer Leserinnen und Leser. Mehr dazu sowie über die Anfänge von MitUns erfahren Sie in diesem Heft von Susanne Geuer.

Dass MitUns zehn Jahre nach ihrem Start zu einer Mitarbeiterzeitschrift für alle Beschäftigten werden konnte, ist ohne Zweifel auch in den vielfältigen Veränderungsprozessen begründet, die unsere Universität in den vergangenen Jahren durchlaufen hat. Bei allen Anstrengungen, die mit diesen neuen Herausforderungen für alle Beteiligten verbunden sind, ist hier eine erfreuliche Entwicklung zu beobachten: die Universität wächst weiter zusammen. Dies ist gerade auch im Hinblick auf die neue Runde der Exzellenzinitiative von besonderer Bedeutung. Denn die Universität kann ihre hier formulierten Ziele nur erreichen, wenn sie auf ein breites Engagement aller Universitätsmitglieder setzen kann. Umso wichtiger ist es, künftige Entwicklungen so transparent wie möglich zu gestalten und einen regelmäßigen Austausch zwischen allen Beteiligten zu unterstützen.

Die Exzellenzinitiative war im zu Ende gehenden Jahr für die Universität eine große, aber nicht die einzige Herausforderung. Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Ihrem engagierten Einsatz in einer Vielzahl von Projekten, die in den vergangenen Monaten sowohl in den Fakultäten wie auch in der Verwaltung angestoßen, vorangetrieben oder zu einem erfolgreichen Abschluss geführt werden konnten, gilt daher unser besonderer Dank. Die bevorstehenden Feiertage bieten nun die gute Gelegenheit für eine Auszeit.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir daher ein frohes und geruhames Weihnachtsfest

Dr. Johannes Neyses

Prof. Dr. Axel Freimuth

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität
zu Köln, Prof. Dr. Axel Freimuth,
Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses

Redaktionsleitung: Dr. Meike Hauser

Redaktion: Ulf Gärtner, Susanne Geuer,
Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Herrmann,
Katayon Kranke, Christina Meier,
Dr. Ralf Müller, Ursula Pietsch-Lindt,
Eckhard Rohde, Andreas Witthaus

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:

Dr. Annette Ahrens-Moritz, Carl Dietmar,
Ulf Gärtner, Susanne Geuer,
Irmgard Hannecke-Schmidt,
Dr. Meike Hauser, Claudia Herrmann,
Dr. Jörn Hohenhaus, Christina Meier,
Janka Mortag, Dr. Ralf Müller,
Ursula Pietsch-Lindt, Bianca Weides,
Kirsten Wiederhold

Titelfoto: ‚Zauberflöte‘ von Wolfgang Amadeus
Mozart; Szenenfoto einer Aufführung aus dem
Jahr 1951 in der Aula der Universität zu Köln,
Stuckmann, Bonn/Theaterwissenschaftliche
Sammlung, Universität zu Köln
Sänger: August Griebel (Papageno) und Else Veith
(Papagena)

Erscheinungsweise: viermal im Jahr

Auflagenhöhe: 4.300 Stück

Gestaltung: Wolfgang Diemer, Köln

Anzeigenverwaltung/Druck:
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Str. 14,
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen:

Rohat Atamis, Telefon: 0228 98982-82,
Telefax: 0228 98982-99,
E-Mail: verlag@koellen.de, www.koellen.de

Anschrift:

Redaktion der Zeitschrift für die
MitarbeiterInnen der Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden grundsätzlich abgedruckt.
Die Redaktion behält sich vor, diese bei
Bedarf zu kürzen. Anonyme Beiträge
können nicht abgedruckt werden.
ISSN 1614-564

Inhalt

ARBEITSLEBEN

- 4 Alles klar?
Gewässerschutz an der Universität zu Köln
-
- 6 Kenne mer nit, bruche mer nit, ...
Das Abfallzwischenlager wird 10
-
- 8 Informationen zum Arbeitsrecht
-
- 8 Informationen zum Jobticket
-
- 10 Zehn Jahre MitUns
Eine gelungene Entwicklung
-
- 12 Fakultätsmanagement
-
- 13 Gremienwahl 2011
-
- 14 Beziehungsprofis am Werk
Was macht die Stabsstelle Universitätsförderung?
-
- 16 Daten (brauchen) Schutz
Über den Umgang mit eigenen und fremden Daten

TITELTHEMA

- 18 Theater und Oper in der Aula
Zur Geschichte der Universität in der Nachkriegszeit

BAUSTELLEN

- 22 Neues Seminargebäude eröffnet
-
- 22 Studierenden Service Center
-
- 23 Sanierung der USB

VERANSTALTUNGEN

- 24 Betriebliches Vorschlagswesen
Vier neue Verbesserungsvorschläge ausgezeichnet
-
- 25 Photowettbewerb
-
- 26 Pinnwand

GEWÄSSERSCHUTZ AN DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



Alles klar?

Von Kirsten Wiederhold

ARBEITSLEBEN





Foto: Kirsten Wiederhold

Neutralisationsanlage Anorganische Chemie

Vom biologisch abbaubaren Waschmittel bis hin zur Spar-Taste an der WC-Spülung begegnen uns im Alltag immer wieder Maßnahmen, die dem Umweltschutz und besonders dem Gewässerschutz dienen. Dabei umfasst der Gewässerschutz alle Maßnahmen zur Vermeidung von Verunreinigung der natürlichen Gewässer und zum Erhalt der natürlichen Selbstreinigung.

Aber was genau bedeutet Gewässerschutz an einer Hochschule? Neben den teilweise sichtbaren Maßnahmen wie Start-/Stopp-Tasten an der WC-Spülung und am Wasserhahn oder den wasserfreien Urinalen (Trockenurinale) sind viele Maßnahmen nicht auf den ersten Blick erkennbar.

Der Großteil des Abwassers verschwindet einfach in der Kanalisation und landet schließlich in der Kläranlage, wo es weiter behandelt wird. Aber nicht jedes Abwasser, das an der Universität anfällt, darf ohne weiteres in den Kanal geleitet werden. Abwässer aus Laboratorien beispielsweise müssen gewisse Grenzwerte einhalten, bevor sie eingeleitet werden dürfen. Es ist grundsätzlich so, dass keine Abfälle oder Gefahrstoffe in das Abwasser gegeben werden dürfen, aber trotzdem muss das Laborabwasser bevor es in die Kanalisation gelangt einer gewissen Vorbehandlung, der sogenannten Neutralisation, unterzogen werden. Zu diesem Zweck betreibt die Universität zu Köln beispielsweise in den Instituten für Anorganische, Organische und Physikalische Chemie, im Institut für Genetik und Biochemie sowie im Biowissenschaftlichen Zentrum Neutralisationsanlagen. Diese stellen die Laborabwässer auf einen „neutralen“ pH-Wert ein, der in der Abwassersatzung der Stadt Köln festgelegt ist. Neben dem pH-Wert werden in der Satzung weitere Grenzwerte für das Abwasser festgelegt, die nicht überschritten werden dürfen. Die Überwachung der Einhaltung dieser Grenzwerte ist eine von diversen Aufgaben einer Gewässerschutzbeauftragten, die vom Gesetzgeber bzw. von der zuständigen Überwachungsbehörde für den Betrieb dieser Anlagen gefordert wird.



Foto: Kirsten Wiederhold

Labor Abfallzwischenlager

Im Rahmen der Überwachung werden einmal pro Quartal von jeder Anlage Wasserproben genommen und im eigenen Labor im Abfallzwischenlager auf die Einhaltung der Grenzwerte analysiert. Zusätzlich finden zwei bis drei Mal im Jahr externe Kontrollen durch die Stadtentwässerungsbetriebe Köln statt.

Beraten – Überwachen – Aufklären

Neben dieser praktischen Tätigkeit stellt die Beratung in allen Fragen des Gewässerschutzes das Hauptaufgabengebiet einer Gewässerschutzbeauftragten dar. Im Rahmen von Baumaßnahmen werden beispielsweise Anforderungen an die Ausführung von Lagerräumen festgelegt, in denen wassergefährdende Stoffe gelagert werden (z.B. Chemikalienlager), damit im Havariefall durch auslaufende Chemikalien das Grundwasser nicht gefährdet wird. Darüber hinaus stellt sich besonders in naturwissenschaftlichen Bereichen immer wieder die Frage, ob die Art des anfallenden Abwassers eine Neutralisation erfordert, und wenn ja, in welchem Umfang. Reicht eine kleine Anlage im Labormaßstab aus oder ist eine große Anlage für das gesamte Institut sinnvoller? Auch hier steht die Gewässerschutzbeauftragte beratend zur Seite.

Was passiert zum Beispiel, wenn das Kanalnetz das vom Dach abfließende Regenwasser eines geplanten Neubaus nicht mehr aufnehmen kann? In solch einem Fall werden alternative Möglichkeiten diskutiert. Statt das Regenwasser von den befestigten Flächen in die Kanalisation einzuleiten, kann man es unter bestimmten Voraussetzungen auch vor Ort in den Boden versickern lassen. Die hier zum Einsatz kommenden Versickerungsanlagen führen diesen Prozess der natürlichen Versickerung gezielt herbei. Hierdurch wird ein wertvoller Beitrag für die Umwelt durch die Rückführung des Regenwassers in den natürlichen Wasserkreislauf geleistet.



Foto: Michael Ostieka

Bau Niederschlagswasserversickerung zwischen USB und Hörsaalgebäude

Neben der Beratung der Mitarbeiter ist die Gewässerschutzbeauftragte ebenso verpflichtet, über evtl. Gewässerbelastungen oder über Beanstandungen der Trinkwasserqualität aufzuklären. Hierzu dienen neben offiziellen Rundschreiben auch die Homepage sowie das Mitteilungsblatt der Stelle Arbeits- und Umweltschutz, in dem beispielsweise auch über die Belastung des Trinkwassers durch Legionellen im Jahr 2007 berichtet wurde und Maßnahmen für die betroffenen Bereiche aufgezeigt wurden.

Im Rahmen der Gewährleistung der Einhaltung sämtlicher Vorschriften steht die Gewässerschutzbeauftragte auch regelmäßig in Kontakt mit der zuständigen Wasserbehörde und dient als fachkundige Ansprechpartnerin, wenn es z.B. um die Erteilung oder Verlängerung einer wasserrechtlichen Genehmigung geht. So hatte lange Zeit das Bootshaus der Uni eine befristete Genehmigung, sein häusliches Abwasser nach Klärung durch eine hauseigene Kleinkläranlage direkt in den Rhein einzuleiten. Da die vorhandene Anlage aus den 1970er Jahren stammt, wurde die Genehmigung nach Ablauf nicht weiter verlängert. Die vorhandene Kläranlage musste durch eine neue Anlage ersetzt und eine neue Genehmigung für die Einleitung des Abwassers bei der Behörde beantragt werden.

Dies sind nur einige Beispiele, die das Aufgabengebiet „Gewässerschutz“ veranschaulichen sollen. Alle durchgeführten Maßnahmen, unvorhergesehene Ereignisse und abgeschlossene sowie geplante Projekte werden in einem Jahresbericht dokumentiert und der Hochschulleitung übergeben.

Abschließend bleibt festzuhalten: Gewässerschutz an der Universität – eine abwechslungsreiche, herausfordernde und anspruchsvolle Aufgabe. Klar soweit? ■

Kirsten Wiederhold

Stelle 02.2 - Arbeits- und Umweltschutz
Sicherheitsfachkraft, Gewässerschutzbeauftragte
Tel: 470-3433, k.wiederhold@verw.uni-koeln.de

Kenne mer nit, bruche

Von Annette Ahrens-Moritz, Fotos: Annette Ahrens-Moritz, Roman Oranski

ARBEITSLEBEN

Was man nicht kennt und nicht braucht, muss weg. Dieser kölsche Satz kann auch auf die Abfallentsorgung übertragen werden und war neben den wachsenden Abfallmengen einer der Gründe, warum Anfang der 1990er Jahre über die Organisation der Abfallentsorgung an der Universität zu Köln nachgedacht wurde. Bis dahin gab es einen sogenannten Bunker und ein Containerlager in Garagengröße vor dem Gebäude der Physik, welche den Bedürfnissen durch steigende Abfallarten und -mengen nicht gerecht wurden.

Es gab Überlegungen, mehrere geeignete Sammellager in den jeweiligen Instituten und in deren Zuständigkeit oder ein soge-

nanntes zentrales Lager einzurichten und zu betreiben. Der Vorteil eines Zentrallagers war neben der Einrichtung eines technisch ausreichend ausgestatteten Gebäudes auch die Entlastung der Abfallerzeuger von den Pflichten des Betriebens. Denn die Abfallentsorgung ist ein sich ständig veränderndes Metier aufgrund gesetzlicher Veränderungen in Hinsicht auf Verpackungen, Einstufungen etc. von Abfällen und deren Transport über öffentliche Straßen.

So wurde sich also für ein zentrales Abfallzwischenlager entschieden, welches von Verwaltungsseite betrieben werden sollte. Die Planungen und der Bau wurden

vom Staatlichen Bauamt Köln übernommen, und man begann mit der Suche nach einem geeigneten Grundstück. Dies erwies sich als schwierig, da Baulücken kaum vorhanden bzw. so groß waren, dass das Lager eine spätere optimale Nutzung dieser Grundstücke beschränkt hätte. Ursprünglich sollte das Lager einen kleinen Altbau auf dem Augustagelände (war derzeit eine Mucki-Bude) ersetzen. Auf diesem Platz steht jetzt übrigens der 2. Bauabschnitt Biowissenschaften bzw. das Wohnheim des Studentenwerks. So einigte man sich notgedrungen auf eine kleinere fünfeckige Grünfläche zwischen den Gebäuden Chemie, Physik und Studentenwerk.

Das Gelände vor der Bebauung





mer nit, fott domet!

Diese architektonische Herausforderung wurde durch eine viertelkreisförmige Gestaltung des Bürotraktes gelöst, welche ästhetisch hübsch anmutet, bei der Einrichtung der Büroarbeitsplätze aber zu einigen Problemen führte. Daran schließen sich ein sogenannter ‚Handlingsbereich‘ mit einer Rampe an und querliegend der sogenannte Lagertrakt. Das Herzstück des Lagerkonzeptes jedoch war und ist die Anmietung sogenannter Lagercontainer, die an die Rampe andockt werden. Dies sind umgebaut, eigensichere und baumustergeprüfte Seecontainer, welche für den Transport von Abfällen auf der Straße zugelassen sind.

In diesen ist die getrennte Sammlung und Lagerung der Abfälle in Transportbehältern möglich, die dann ohne weiteres Bewegen entsorgt werden können. Über die Abholungsfrequenz der Container kann die Lagerkapazität des Lagers den Bedürfnissen angepasst werden, so dass die Lagerräume im Lager selbst nur für bestimmte Abfälle bzw. für die Zeit der Abwesenheit der Container bestimmt sind und daher relativ klein ausfallen konnten.

Das Lager wurde nach den damaligen gesetzlichen Regelungen des Bundesimmissionsschutzgesetzes im sogenannten vereinfachten Verfahren genehmigt, welches ohne Bürgerbeteiligung erfolgen konnte. Die Umweltbelastungen sind als gering einzustufen, da Abfälle nicht geöffnet, sondern zu größeren Chargen zusammengestellt bzw. verpackt und dann zum Transport weitergegeben werden. Dies hielt trotzdem einige Anwohner nicht davon ab, über die Minderung der Wohnqualität in diesem Bereich zu diskutieren.

Nichts desto trotz wurde nach Abschluss der Planungen mit dem Bau begonnen. Besonderes Vorkommnis dabei war das Durchtrennen der Elektroringleitung für das südliche Universitätsgelände, so dass das Gebäude Chemie einen Komplettausfall aller Systeme hatte. Aber auch das wurde überwunden, und im Sommer 2000 wurde unter der Leitung von Herrn Dr. Neyses mit Herrn Heinen (damals Staatliches Bauamt) Richtfest gefeiert.



Das Abfallzwischenlager

Der Bezug des Abfallzwischenlagers erfolgte dann im Dezember 2000. Seit dieser Zeit, also seit zehn Jahren, wird den Abfallerzeugern neben der entsprechenden Beratung von hier aus der notwendige Service für die sach- und fachgerechte Entsorgung der Abfälle geboten.

Um den Zeichen der Zeit und erneuten Änderungen im Abfallrecht durch die Betreuung der eigenen Baumaßnahmen im Sinne des Modellversuches zum Dezentralen Liegenschaftsmanagement der Universität zu Köln gerecht zu werden, wird derzeit das Abfallzwischenlager im Außenbereich erweitert. Diese ermöglicht die Aufstellung von Mulden zur Aufnahme von Bauabfällen.

Wie man sieht, werden auch damit für die nächsten Jahre alle notwendigen Maßnahmen zur rechtskonformen Entsorgung getroffen, denn

Watt fott es, is fott!

Dr. Annette Ahrens-Moritz ist Leiterin der Stabsstelle 02.2 – Arbeits- und Umweltschutz.



Erweiterung des Abfallzwischenlagers

Die Stelle 02.2

Die Stelle 02.2 – Arbeits- und Umweltschutz – organisiert die Entsorgung nach außen und unterstützt die fachlich Verantwortlichen durch

- **Beratung und Schulung der Mitarbeiter,**
- **Annahme, Transport und Zwischenlagerung von gefährlichen Abfällen und verwertungsrelevanten Gewerbeabfällen,**
- **Auswahl und Kontrolle geeigneter Entsorgungsunternehmen,**
- **Organisation der Gefahrguttransporte und**
- **Abwicklung der Formalitäten mit Entsorgungsunternehmen und Behörden.**

Stabsstelle 02.2 - Arbeits- und Umweltschutz

Abfallzwischenlager,
Greinstraße 8,
Telefax: 5139

Betriebsleitung:

Dr. Annette Ahrens-Moritz, Telefon: 2874
Email: a.ahrens-moritz@verw.uni-koeln.de
Vertretung: Michaela Witte

Betriebsbeauftragte für Abfall:
Michaela Witte, Telefon: 4221
Email: m.witte@verw.uni-koeln.de

Ansprechpartner:

Entsorgung gefährlicher Abfälle:
Michaela Witte, Tel. 4221

Entsorgung verwertungsrelevanter Gewerbeabfälle:
Heinz-Georg Boxler, Tel. 6358

Service Abfallzwischenlager:
Dirk Wüstefeld, Tel. 7080

entsorgung@verw.uni-koeln.de
arbeitschutz@verw.uni-koeln.de



Informationen zum Arbeitsrecht

Arbeitsrechtliche Urteile sind für die überwiegende Zahl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer relevant und haben ohne Zweifel eine arbeitsmarktpolitische Ausstrahlung. Dennoch werden sie nicht immer in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. MitUns informiert Sie daher an dieser Stelle regelmäßig über aktuelle Urteile aus dem Arbeitsrecht.

Außerordentliche Kündigung bei Bagatelldelicten

In MitUns (Ausgabe Juni 2009) war die Entscheidung des Landesarbeitsgerichts (LAG) Berlin-Brandenburg vom 24.02.2009 besprochen worden, in der einer Kassiererin wegen der Einlösung von zwei Flaschenpfandbons – die ihr nicht gehört hatten – mit Wert von 1,30 Euro fristlos gekündigt worden war (Az. 7 Sa 2017/08). Dieses Urteil hatte landesweit für Empörung gesorgt, weil die Kassiererin zuvor viele Jahre in dem Unternehmen gearbeitet hatte, ohne dass sie sich etwas hatte zuschulden kommen lassen. Zwischenzeitlich hat das Bundesarbeitsgericht diese Entscheidung in letzter Instanz aufgehoben und die Kündigung für rechtswidrig erklärt. Denn sie sei mit Blick auf den Anlass unverhältnismäßig gewesen (Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 10.06.2010, Az. 2 AZR 541/09). Im Nachgang zu diesem Urteil zeigt sich in einigen Gerichtsentscheidungen eine Änderung der Rechtsprechung. Hierzu gehört auch der sog. „Segway-Fall“ (LAG Hamm,

Urteil vom 02.09.2010, 16 Sa 260/10): Der klagende Arbeitnehmer war seit 20 Jahren bei dem beklagten Unternehmen als kaufmännischer Angestellter beschäftigt. Im Mai 2009 mietete er sich für einige Tage einen Elektroroller („Segway“). Er benutzte das Gefährt u.a. für seinen Arbeitsweg und lud es dabei an seinem Arbeitsplatz auf. Ein Vorgesetzter des Klägers bemerkte dies und forderte ihn auf, den Roller zu entfernen. Insgesamt befand sich der Elektroroller etwa 1,5 h am Stromnetz des Arbeitgebers und verbrauchte demgemäß in dieser Zeit Strom im Wert von 1,8 Cent. Einige Tage später wurde er zu dem Vorfall gehört, anschließend von seiner Arbeit freigestellt und schließlich außerordentlich, hilfsweise ordentlich gekündigt. Hiergegen wehrte sich der Kläger in erster Instanz erfolgreich mit einer Kündigungsschutzklage (Arbeitsgericht Siegen, Urteil vom 14.01.2010, 1 Ca 1070/09). Daraufhin ging der Beklagte in Berufung.

Das in zweiter Instanz zuständige LAG Hamm wies die Berufung als unbegründet zurück und gab dem Kläger Recht. Wie zuvor das Arbeitsgericht Siegen befand zwar auch das LAG, dass ein wichtiger Grund zum Ausspruch einer außerordentlichen Kündigung vorlag. Denn der klagende Arbeitnehmer hatte seinem Arbeitgeber elektrische Energie entzogen, was gemäß § 248c Strafgesetzbuch eine Straftat darstellt. In einem zweiten Prüfungsschritt aber überprüfte das LAG sodann eingehend die besonderen Umstände des Einzelfalles und stellte fest, dass das Interesse des Klägers am Fortbestehen seines Arbeitsverhältnisses

letztlich das Beendigungsinteresse des Beklagten überwog. Von besonderer Bedeutung erschien dem Gericht dabei, dass das Arbeitsverhältnis seit zwei Jahrzehnten fast gänzlich beanstandungslos verlaufen war. Zwar hatte der Kläger vor sieben Jahren eine Abmahnung erhalten; in den folgenden Jahren wurde er jedoch teilweise mit Sonderprämien bedacht. Dies zeigte nach Auffassung des Gerichts, dass die erteilte Abmahnung ihre Wirkung nicht verfehlt habe. Hinzu kam, dass das Thema „Nutzung privater Elektrogeräte“ im Betrieb nach Ansicht des Gerichts offenbar nicht ausreichend geklärt war. Insgesamt hätte unter diesen Umständen das Fehlverhalten des Klägers lediglich mit einer Abmahnung geahndet werden dürfen.

Resümee: Die Entscheidung zeigt, dass Arbeitsgerichte auch bei Straftaten die Interessenabwägung (wieder) ernst nehmen. Dabei hat die Frage besondere Bedeutung, welches „Vertrauenkapital“ der betroffene Arbeitnehmer durch einen langen, beanstandungsfreien Bestand seines Arbeitsverhältnisses angesammelt hat. Der Rat renommierter Fachanwälte für Arbeitsrecht geht gleichwohl dahin, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer gut beraten sind, trotz dieser Rechtsprechung kein Risiko einzugehen und im Zweifelsfall bei Vorgesetzten nachfragen sollten. Denn wie hoch das individuelle „Vertrauenkapital“ im Einzelfall von einem Gericht letztlich gewichtet wird, lässt sich kaum vorhersagen. ■ (Jörn Hohenhaus)

Dr. Jörn Hohenhaus ist persönlicher Referent des Kanzlers.

Informationen zum Jobticket

Das bisherige Jobticket soll im nächsten Jahr durch ein Großkudenticket abgelöst werden, das von der Universität zusammen mit weiteren Hochschuleinrichtungen in Köln und Bonn angeboten wird. Ein entsprechender Vertrag mit den KVB/VRS soll bis Ende Dezember abgeschlossen werden. Allerdings entscheiden die bis zum 30. November 2010 eingegangenen Anträge der Beschäftigten der beteiligten Hochschuleinrichtungen auf ein Großkudenticket darüber, ob dieser Vertrag überhaupt zustande kommt. Da die Universität zusammen mit ihren Partnern eine Gesamtabnahmeverpflichtung von 35

Prozent gemessen an der Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, hängt der Abschluss des Großkundenvertrages davon ab, ob diese Quote erreicht wird. Ist dies der Fall, kann das Großkudenticket zum 1. März 2011 starten. Wird die Quote unterschritten, kann die Universität ihren Beschäftigten im nächsten Jahr kein günstiges KVB-/VRS-Ticket mehr anbieten. Über die Entscheidung werden Sie zeitnah informiert.

Bis zum voraussichtlichen Start des Großkudentickets wurde der Jobticket-Vertrag mit den KVB über den 31. Dezember 2010

hinaus bis zum 28. Februar 2011 verlängert. Für alle Jobticket-Inhaber bedeutet dies, dass sie bis zu diesem Stichtag automatisch weiter am Verfahren mit den bisherigen Konditionen teilnehmen können. Nach Ablauf dieses Datums endet die Teilnahme am Jobticket-Verfahren, ohne dass es einer Kündigung bedarf. ■

Informationen zum Jobticket und zum Großkudenticket finden Sie auf den Internetseiten der Personalverwaltung unter <http://verwaltung.uni-koeln.de/abteilung41>

Neues Meldungs- und Bearbeitungsverfahren im Dezernat 5

Seit dem 15. November 2010 stellt das für die Bautätigkeit, das Baumanagement und die Instandhaltung von Gebäuden und Liegenschaften zuständige Dezernat 5 im Intranet das ‚Service Help Desk – Dezernat 5 (SHD)‘ zur Verfügung. Dank dieses neuen Meldungs- und Bearbeitungsinstruments entfällt die Suche nach zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei technischen Problemen im Bereich des Gebäudemanagements oder bei Anfragen an Serviceteams.

Mit Hilfe von SHD werden eingehende Meldungen automatisch an die zuständige Stelle geleitet, da vorkonfigurierte Meldungsarten programmiert und eindeutige Verantwortlichkeiten, d.h. Bearbeiter, festgelegt wurden. Zudem bietet SHD den Nutzern die Möglichkeit, sich zu jedem Zeitpunkt über den Status ihrer Meldung zu informieren. Für den Fall, dass ein Telefonat mit dem zuständigen Bearbeiter erforderlich ist, können hier auch die entsprechenden Rufnummern eingesehen werden.

Bislang erhielt das Dezernat 5 täglich eine Vielzahl von Meldungen, Anträge und Hinweise, die in Art und Umfang sehr unterschiedlich waren, alle jedoch Bau- bzw. Instandhaltungstätigkeiten oder Aufgaben der Serviceteams betrafen. Mit Hilfe von SHD ist nunmehr eine

strukturierte Erfassung der Meldungen sowie eine optimierte Bearbeitung möglich, was zu einer Verkürzung der Bearbeitungszeiten beiträgt. Insgesamt soll das neue Meldungs- und Bearbeitungsverfahren die Servicequalität des Dezernates 5 nachhaltig verbessern.

Während der Einführungszeit bis 28. Februar 2011 steht SHD zunächst den Leitern der jeweiligen Organisationseinheiten der Universität zur Verfügung. Die Einführungsphase soll in erster Linie genutzt werden, um Praxiserfahrungen mit dem neuen Service zu sammeln. Während der Einführungszeit stehen vorübergehend auch noch die bisherigen Kommunikationswege (Fax und Telefon) zur Verfügung. Ab dem 1. März 2011 werden nur noch Meldungen über SHD berücksichtigt. ■

Service Help Desk – Dezernat 5 (SHD) steht im Intranet unter <http://fmportal/ilportal/> sowie im Internet unter <http://fmportal.verw.uni-koeln.de/ILMPortal> zur Verfügung.

Bei Fragen in Zusammenhang mit dem neuen Service nutzen Sie bitte die Emailadresse SHD@verw.uni-koeln.de.

Anzeige



Des Kaisers neue Kleider
Ein Märchen in 3 Bildern
nach Hans Christian Andersen

Dies ist die Geschichte von der Bekleidung eines Kaisers, der nichts als neue Kleider im Sinn hat. Was soll ein Kaiser auch tun, der nichts von Staatsgeschäften versteht und eigentlich viel lieber Singer, Tänzer oder Modeschöpfer werden möchte. Na, zuerst langweilt er sich schrecklich und dann sucht er sich ein Hobby. Unser Kaiser befasst sich mit Mode. Zehnmal am Tag zieht er sich um, zum Frühstück, zum Spaziergang, zum Zeitung lesen, zum aus dem Fenster gucken und so fort. Leider kostet das viel Geld. Bald ist kein Geld mehr da für den Bau von Schulen, Kindergärten, Theatern, Sportplätzen und, und, und. Als eines Tages ein Besuch aus dem Morgenland angekündigt wird, hat unser Kaiser eine Idee: Um den Gast würdig zu empfangen will er ein besonderes Gewand tragen, etwas Exotisches: ein Gewand aus Löwenfell. Die Löwen könnte man ja vom Circus bekommen, der gerade im Reich gastiert. Schlecht sähe es aus für Circus und Löwen, wären da nicht die Wahrsagerin Esmeralda mit einer tollen Idee zur Rettung der Löwen, die Hofdame Lilli, keck und lustig, die den Circuslouten hilft, und der Kammerherr Strickl – der sich schnell überzeugen lassen, mit zu machen. Aber wird der Plan gelingen?

Eine Produktion der Mönchsbühne Vera Berchem, Köln
Regie: Alice von Dytsch
Choreographie: Tatjana Schwinley

Samstag, 11. Dezember 2010, 16:00 Uhr
in der Oper der Stadt Köln,
Offenbachplatz

Kostenbeitrag: 6,00 Euro für Kinder und 8,00 Euro für Erwachsene
(im Vorverkauf der Personalecke 4,00 Euro und 6,00 Euro)
Informationen und Kartenvorbestellung bei den Personalisten
der Universität zu Köln, Tel 0221/470-2590 oder 0221/470-4084.

Über eine gelungene Entwicklung

Von Susanne Geuer

Wir schreiben das Jahr 2000. Es ist Dezember. Noch gibt es die D-Mark und keiner kennt die Agenda 2010. Da kam sie zu uns! Sie war namenlos, trotz voller Seiten noch ein unbeschriebenes Blatt.

Wie empfängt man eine Unbekannte? Viele fanden sie attraktiv oder nützlich, einige haben schon lange auf sie gewartet, anderen erschien sie dubios, verdächtig, viel zu hübsch, um ernst genommen zu werden. Sie wurde begrüßt als Sprachforum und Informationsträger der Nichtwissenschaftler, bekrittelt als viel zu chic und aufwändig, beargwöhnt als ‚Hauspostille‘, und immer wieder stand sie im Verdacht, das Geld zu verschwenden, das woanders fehlt. Manche fürchteten, man könne wegen ihr weniger Bleistifte kaufen. Von wem ist die Rede? Wir sprechen von der MitarbeiterInnenzeitung der Universität zu Köln, die vor zehn Jahren mit der ersten Nummer ohne Namen das Licht unserer Büros, Werkstätten und Pausenräume erblickte.

124 Gastautorinnen und -autoren in zehn Jahren!

Heute wissen unsere LeserInnen, dass der Preisunterschied zwischen Schwarz-Weiß und bunten Bildern im digitalen Zeitalter an Bedeutung verloren hat. Auch der Gedanke, dass wir es wert sind, eine schöne Mitarbeiterzeitung zu bekommen, konnte sich durchsetzen. Unser Layout hat sich im Laufe der Jahre gewandelt. Das oft kritisierte „Hochglanzmagazin“ der Anfangszeit hat einem modernen, frischen Auftritt Platz gemacht. Schließlich ist in diesem Sommer auch die Eingrenzung des LeserInnenkreises auf die Nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter weggefallen, worüber wir uns sehr freuen. Unsere Auflage hat sich damit auf 4.300 Exemplare pro Ausgabe erhöht. Und

was uns besonders freut: Wir haben diese Zeitung nicht alleine gemacht! In 43 Ausgaben sind 124 Gastautorinnen und Autoren (ein heftiges Dankeschön an Christina Meier, die die Mühe auf sich genommen hat, das nachzuzählen!) zu Wort gekommen und haben damit die Vielfältigkeit der Zeitschrift geprägt und viele Perspektiven ermöglicht. Ihnen allen gilt unser Dank. Sie sind durch Ihre Beiträge zu MitgestalterInnen der Zeitschrift geworden. Ebenso gilt unser Dank unserem Grafiker Wolfgang Diemer, der mit vielen Ideen und Geduld die Mituns mit uns gestaltet und oftmals seine liebe Mühe hatte, unsere Vorstellun-

gen mit dem technisch Machbaren überein zu bringen.

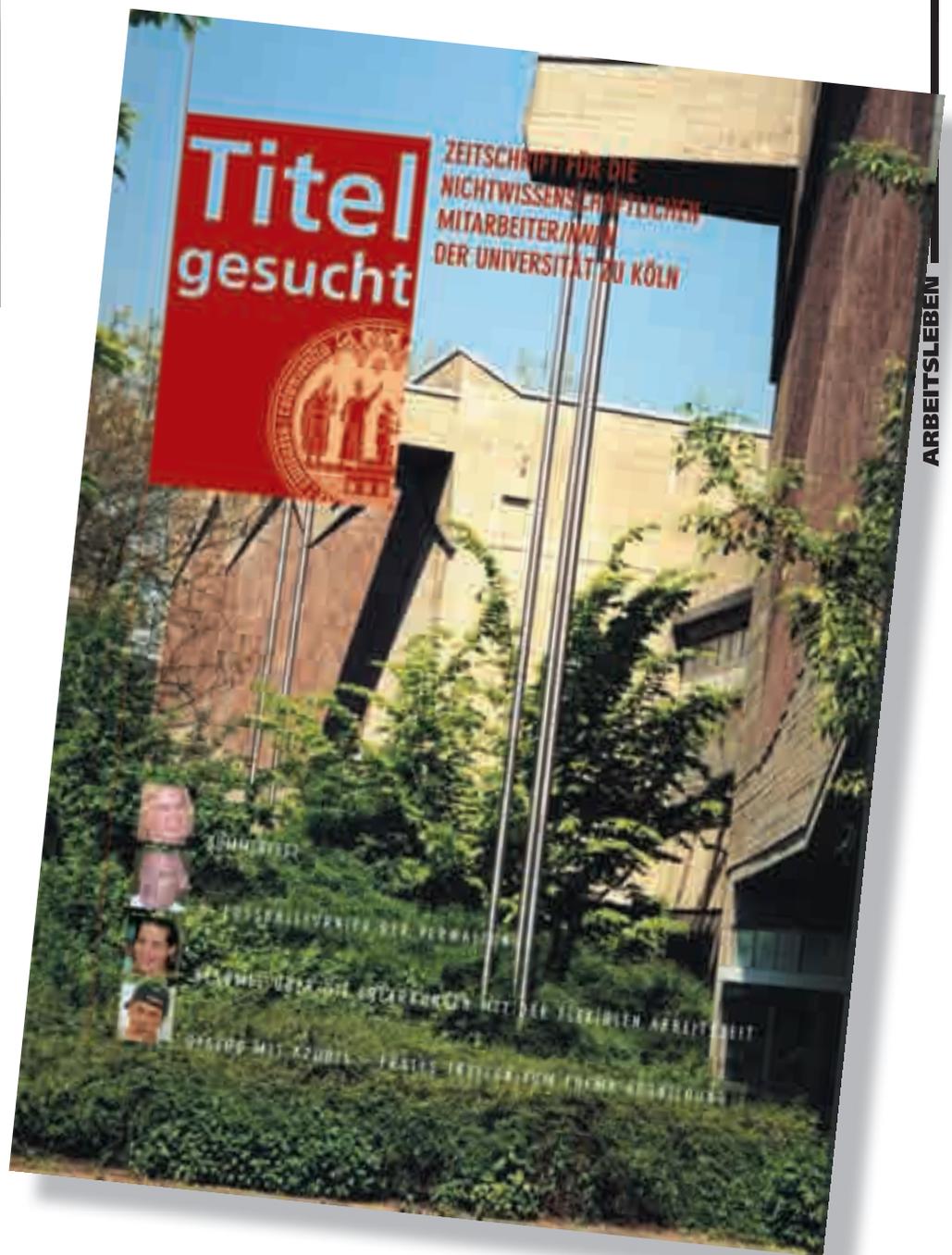
Liebe Leserinnen und Leser, eine Dekade haben wir mit Themen und Informationen rund um unseren Arbeitsplatz gefüllt. Ebenso haben in den Jahren Redaktionsmitglieder unsere Runde verlassen und andere sind hinzu gekommen. Wir möchten allen für ihren Einsatz danken und freuen uns nach wie vor über jede Mitarbeit, jede Anregung, Ihren Brief, Ihren Text oder Ihre Geschichte. Seien Sie herzlich willkommen, zu den MitgestalterInnen der nächsten zehn Jahre zu gehören! ■



Doppelseite aus der damals noch namenlosen ersten Ausgabe. Alle bisher erschienenen Ausgaben finden Sie im Internet auf den Seiten der Verwaltung.



Wir möchten gerne mit Ihnen auf den 10. Geburtstag unserer Mitarbeiterzeitung anstoßen und würden uns freuen, wenn Sie auf dem Sommerfest im kommenden Jahr unser Gast am MitUns-Stand wären. Bei Bier und Brezeln, Käse und Wein lässt sich prima Rückschau halten und Zukunftsgarn spinnen!
Ihr Redaktionsteam



ARBEITSLEBEN



Leserbrief zur ersten Mitarbeiterzeitung

Gratulation

Zuerst Gratulation zur neuen Zeitschrift für die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität zu Köln. Ich habe mehrfach mit Frau Neuhaus (Anm. der Redaktion: der damaligen Vorsitzenden des Personalrats für das nichtwissenschaftliche Personal) und zuletzt – anlässlich meines 40jährigen Dienstjubiläums – auch mit Kanzler Dr. Neyses über eine solche Zeitschrift diskutiert. Ich habe mich immer wieder tierisch aufgeregt, wenn bei Geburtstagen, Jubiläen etc. im Universitätsjournal die Nichtwissenschaftler einfach „nicht stattgefunden haben“ ... Darüber hinaus darf ich der Bitte Ausdruck verleihen, künftig den Adress-Aufkleber auf der Rückseite anzubringen, weil das Titelfoto möglichst unbeschädigt sein sollte. Schön wäre es auch, wenn einerseits die Fotografen genannt – wie bei Texten bereits geschehen – und in einer kleinen Bildunterzeile das Foto erklärt würde – auch nach 40 Jahren im Dienste der Universität zu Köln kann man nicht jedes Eckchen unserer Alma Mater kennen.

Claus Wahler (Feinmechaniker- und Feinoptikermeister am Psychologischen Institut)



Fakultätsmanagement

Von Ulf Gärtner, Foto: Burgit Polt

Spätestens mit der Einführung des Hochschulfreiheitsgesetzes, welches den Leitern der Fakultäten unter anderem auch die Entscheidung und Verantwortung über die Verteilung der Stellen und Mittel einer Fakultät überträgt, wird in den Dekanatsbereichen mehr und vor allem breiter qualifiziertes Personal benötigt. Nach Lesart aktueller Managementtheorien im Hochschulbereich sollen Entscheidungen jeweils möglichst da gefällt werden, wo auch die Dienstleistung erfolgt. Dort ist die größte Problemlösungskompetenz zu erwarten. Wie so etwa im Außenverhältnis zwischen dem Land und der Universität nicht mehr jeder Sachverhalt per Einzelerlass dekretiert wird, werden auch innerhalb der Hochschule die Fakultäten in die Lage versetzt, innerhalb ihres Bereichs die jeweils zweckdienlichste Lösung zu finden. Die Hochschulleitung soll danach lediglich die Ziele vorgeben und setzt hierdurch Leitplanken, an denen sich die Fakultäten orientieren können.

Moderne Dienstleistungen durch qualifiziertes Personal

Die Mitarbeiter in den Fakultätsverwaltungen haben in diesem Zusammenhang die Aufgabe, den jeweiligen Dekan oder die Dekanin zu beraten und zu unterstützen. Denn selbstverständlich kann schon längst nicht mehr jeder Vorgang durch ihn oder sie persönlich bearbeitet werden.

Auch durch die Entwicklungen aus dem Bologna-Prozess und die zunehmende Konkurrenz um die besten Köpfe der Wissenschaftseinrichtungen untereinander, kommen eine Menge neuer Anforderungen auf die Dekanate zu. Die daraus resultierenden, sehr viel weiter gehenden Ansprüche der Studierenden und Wissenschaftler gegenüber den Fakultätsverwaltungen, etwa in Bezug auf das Studienberatungsangebot oder die Dienstleistungen im Rahmen der Internationalisierung, können nur durch ein sehr gut qualifiziertes Personal befriedigt werden. Aus diesem Anlass hat sich vor einigen Monaten unter Moderation von Irmgard Hannecke-Schmidt eine

Arbeitsgruppe mit Vertretern aller Dekanate auf den Weg gemacht, zunächst einmal die ganze Palette der innerhalb einer modernen Fakultätsverwaltung anfallenden Aufgaben zu identifizieren.

Die hierbei entstandene recht stattliche Liste umfasst neben den natürlich weiter bestehenden „klassischen“ Dekanatsaufgaben, wie beispielsweise der Sitzungsvorbereitung, der Begleitung von Promotions- und Habilitationsverfahren, der Lehrplanung und Lehrraumverwaltung oder der Begleitung von Berufungsverfahren, auch bislang fakultätsfremde und eher im Verwaltungsbereich angesiedelte Aufgaben wie die Betreuung von Bau- und Umbaumaßnahmen oder die Finanz- und Stellenverwaltung.

Innerhalb der neu entstandenen Strukturen und der größer gewordenen Teams sind daneben zunehmend auch klassische Managementkompetenzen, wie etwa der Personalführung, des Marketings oder der Aufbau einer Strategieentwicklung gefragt.

Anschließend hat die Arbeitsgruppe versucht, jeweils herauszuarbeiten, welche fachlichen bzw. persönlich-sozialen Kompetenzen zu einer optimalen Erledigung der jeweiligen

Aufgabe notwendig sind. Daneben wurden auch schon erste Überlegungen angestellt, auf welche Weise (per Einzelschulung oder Gruppenschulung, intern oder extern) ggf. fehlende Kompetenzen zu erwerben sein könnten.

Einführung von Mitarbeitergesprächen

In einem nächsten Schritt soll nun ab Anfang kommenden Jahres der konkrete Schulungsbedarf der einzelnen nichtwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Mitarbeiter in den Dekanatsbereichen ermittelt werden. Dies wird im Rahmen eines Pilotprojektes durch die Einführung von strukturierten Mitarbeitergesprächen zwischen Dekanen und Mitarbeitern geschehen. Um dabei eine möglichst einheitliche Vorgehensweise zu erreichen, werden die Dekane im Vorfeld hierzu noch einmal speziell geschult.

Die Mitarbeitergespräche sollen dabei nicht den Charakter eines Beurteilungsgesprächs bekommen und auch nicht den ständigen Dialog in den Arbeitsbereichen ersetzen, sondern sind als Ergänzung gedacht. Der Fokus liegt auf der Feststellung geeigneter Personalentwicklungsmaßnahmen. Für die

Universität zu Köln hat das Instrument des strukturierten Mitarbeitergesprächs zumindest für den wissenschaftlichen Bereich Modellcharakter. Über eine spätere Ausweitung auf die Fachgruppen- oder Institutebene wird im Anschluss dieses Pilotvorhabens befunden. Das Thema Personalentwicklung im wissenschaftlichen Bereich werden wir im Übrigen in einer der nächsten Ausgaben noch einmal aufgreifen. Die auf diesem Weg gesammelten Bedarfe der Dekanate werden im Anschluss an die Abteilung 42 – Personalentwicklung – weitergereicht. Die Personalentwicklung erstellt aus diesen Informationen dann ein möglichst passgenaues Weiterbildungsangebot. ■



Gremienwahl 2011

In der Zeit vom 25. bis zum 27. Januar 2011 öffnen sich in der Universität jeweils von 8 bis 18 Uhr wieder die Wahllokale für alle Beschäftigten. Gewählt werden Vertreter/innen der Hochschullehrer/innen, der akademischen Mitarbeiter/innen und der weiteren Mitarbeiter/innen für die Gremien Senat, Beirat für die Gleichstellung von Frauen und für die Engeren Fakultäten.

Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Universität, die am 16. November 2010 (Stichtag für die Wahlberechtigung und Wählbarkeit) und am 25. Januar 2011 (erster Wahltag) einer der o.g. drei Gruppen angehören. Für die Wahl zum Beirat für die Gleichstellung von Frauen sind jeweils nur die weiblichen Mitglieder wahlberechtigt und wählbar. Nähere Informationen zur Gremienwahl können auf der Homepage der Abteilung 11 (Wahlamt) abgerufen werden: www.uni-koeln.de/11 (Wahlen zu diversen Gremien der Universität).

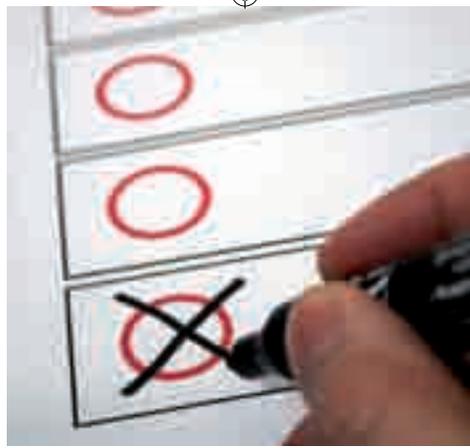


Foto: Holff van Meelis/pixelio.de

Wer für ein Gremium kandidieren möchte, muss einen entsprechenden Wahlvorschlag bis zum 9. Dezember 2010, 15:00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlamt einreichen. Entsprechende Wahlvorschlagsformulare sowie Informationen zur jeweils erforderlichen Zahl an Kandidat/innen und Unterstützer/innen sind auf der o. g. Homepage eingestellt. Bei allen Fragen zur Gremienwahl helfen Ihnen auch die Mitarbeiter/innen des Wahlamts gerne weiter. ■

Wahlamt der Universität zu Köln (Abteilung 11)

Tel.: 470-2442, -4804, -6550
gremienwahl@verw.uni-koeln.de

Die Gremien und ihre Aufgaben

Der Senat ist zuständig für Erlass und Änderung von zentralen Ordnungen der Universität wie bspw. der Grundordnung oder der Studienbeitragsatzung. Daneben bestätigt er die Wahl der Mitglieder des Rektorats und gibt Empfehlungen und Stellungnahmen u.a. zum Hochschulentwicklungsplan und zum Wirtschaftsplan ab.

Der Beirat für die Gleichstellung wählt, berät und unterstützt die zentrale Gleichstellungsbeauftragte.

Die Engeren Fakultäten wählen den Dekan und wirken u.a. bei der Erstellung des Fakultätsentwicklungsplans mit. Sie beschließen die Ordnung der Fakultät.

Wir gratulieren zum Dienstjubiläum

Von links: Mustafa Bezgin, Abteilung 54 – Infrastrukturelles Gebäudemanagement (25 Jahre), Gisela Wagner, Institut III für Allgemeine Didaktik und Schulforschung (40 Jahre), Thomas Grandrath, Abteilung 41 – Personalhaushalt und Personalangelegenheiten (25 Jahre), Dorothea Knies, Vorzimmer des Rektors (25 Jahre), Michael Hünseler, Abteilung 54 – Infrastrukturelles Gebäudemanagement (25 Jahre), Kanzler Dr. Johannes Neyses, Guido Richardt, Institut für Kernphysik (25 Jahre), Damian Moratschke, I. Physikalisches Institut (25 Jahre), Christa Mock-Mailahn, Abteilung 21 – Zentrale Studienberatung (25 Jahre), Elisabeth Rochaz-Mockenhaupt, Institut für Botanik, Lehrstuhl 3 (25 Jahre), Klaus Schlösser, Institut für Geologie und Mineralogie (25 Jahre), Judith Ehrentreich, Abteilung 32 – Informationstechnologie (40 Jahre), Monika Kolberg, Universitäts- und Stadtbibliothek (25 Jahre), Günther Waldmann, Abteilung 53 – Technisches Gebäudemanagement (25 Jahre), Monika Ursula Wierick-Brodde, Universitäts- und Stadtbibliothek (25 Jahre), Peter Butterly, Netzwerk Medien (25 Jahre), Gabriele Vopper, Institut für Genetik/Immunologie (25 Jahre), Wilfried Hundt, Dezernat 7 – Forschungsmanagement (40 Jahre), Nurgül Tosun, Institut für Anorganische Chemie, Lehrstuhl 3 (25 Jahre), Christina Meier, Vertreterin des Personalrats, Wolfgang Buchmann, Abteilung 53 – Technisches Gebäudemanagement (25 Jahre) ■



Foto: Andreas Witthaus

Dienstjubiläum feierten ebenfalls Marion Adam, Mathematisches Institut (25 Jahre), Joachim von Geisau, Abteilung 32 – Informationstechnologie (25 Jahre), Marcus Graf, Abteilung 53 – Technisches Gebäudemanagement (25 Jahre), Franz Hennig, Biozentrum – Schreinerei (40 Jahre), Marion Hoerig, Universitäts- und Stadtbibliothek (25 Jahre), Heinz-Kurt Honekamp, Rechenzentrum (40 Jahre), Felicitas Rasquin, Abteilung 22 – Studierendensekretariat (40 Jahre), Martina Rasten, Department Psychologie (25 Jahre), Bruno Zuendorf, Zentralwerkstatt der Fachgruppe Biologie (40 Jahre)

Beziehungsprofis am

Von Bianca Weides, Fotos: Steffen Beuus

ARBEITSLIBEN

Von vielen vielleicht unbemerkt wurde im vergangenen Jahr an der Universität zu Köln eine neue Stabsstelle für das Fundraising – die private Akquise von Geld- und Sachmitteln – ins Leben gerufen: die Universitätsförderung.

Die Stabsstelle ist neu, ihre Aufgabe ist es nicht: Schon lange gewinnen Professoren und Dozenten zusätzliche Gelder aus der Wirtschaft oder von Stiftungen für ihre Forschungsvorhaben und die Förderung ihrer Studierenden. Im Unterschied dazu ist es Aufgabe der Universitätsförderung, finanzielle Unterstützung für zentrale Universitätsprojekte zu organisieren und nicht ausschließlich punktuell zu wirken.

Denn die staatliche Finanzierung reicht nicht mehr aus, um den Bedürfnissen eines modernen Universitätsbetriebes optimal gerecht zu werden. Wer mit offenen Augen über den Campus geht, sieht dies sehr genau: Räume sind nicht mehr intakt, Hörsäle überfüllt, die Außenanlagen nicht gut in Schuss. Es fehlt zudem an Personal und der nötigen Ausstattung, um den hohen Anforderungen von Lehre und Forschung gerecht werden zu können.

Wer diese Herausforderungen annimmt, muss handeln. Und genau dies tut die Universität zu Köln mit der zentralen Stabsstelle Universitätsförderung. Die ersten Erfolge der systematischen Mittelakquise sind bereits sichtbar: Seit dem Wintersemester 2010/11 werden 168 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit 300 Euro monatlich gefördert, und für die Stiftung Studium und Lehre konnten weitere Gründungstifter gewonnen werden.

Systematische Mittelakquise mit Erfolg

Auch hat die Stabsstelle Universitätsförderung maßgeblich dazu beigetragen, dass durch Spenden und Sponsoring der erste Kölner Wissenschafts-Wirtschaftsbericht realisiert werden konnte. Der 2010 veröf-



fentlichte Bericht analysiert die wirtschaftliche Bedeutung der Kölner Wissenschaftseinrichtungen für Stadt und Region und zeigt Herausforderungen und Perspektiven für die Zukunft auf.

Durch die gezielte Anfrage von Stiftungen und die Gewinnung von Sponsoren konnte die Stabsstelle Universitätsförderung zudem zusätzliches Geld für Projekte einzelner Lehrstühle einwerben.

Doch trotz dieser ersten Erfolge: Die Universitätsförderung steckt noch in ihren Kinderschuhen. Kontakte zu potenziellen Förderern müssen zunächst hergestellt werden. Dann gilt es, diese Beziehungen kontinuierlich zu pflegen, um zu einem späteren Zeitpunkt um finanzielle Unterstützung für konkrete Projekte bitten zu können. Denn: Nur, wer die Universität zu Köln kennt und sich mit ihr emotional verbunden fühlt, ist bereit ihr sein Geld anzuvertrauen. Universitätsförderung ist deshalb im Kern vor allem Beziehungsaufbau und -pflege – und die braucht Zeit.

Gut Ding will Weile haben...

Entscheidend ist dabei auch die universitätsinterne Etablierung der neuen Stabsstelle. Zunächst gilt es, die wichtigsten Projekte, die finanziell unterstützt werden sollen, ausfindig zu machen. Dafür und zur Gewinnung neuer Förderer ist die Stabsstelle auf die Hilfe der Fakultäten angewiesen. Denn nur gemeinsam mit den Lehrstuhlinhabern können geeignete Förderprojekte mit den richtigen Förderern zusammengebracht werden. Ziel ist es, zwischen der Mittelakquise der Fakultäten und Lehrstühle sowie der zentralen Universitätsförderung Synergien zu schaffen.

Doch am Wichtigsten ist es, über all diesen Prozessen das eigentliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren: Die Förderung von Lehre und Forschung an der Universität zu Köln. Denn Universitätsförderung ist mehr als das Einwerben zusätzlicher Mittel. Sie ist eine Investition in die Zukunft junger Menschen und unserer Gesellschaft. ■



Yvonne Ayoub

Ich bin als PR-Beraterin zum Fundraising gekommen, weil es primär eine Aufgabe des Beziehungsmanagements ist, Menschen für gute Projekte zu begeistern. Und zwar so zu begeistern, dass sie gewillt sind, gerne dafür Geld oder Sachleistungen zu geben.

Seit nunmehr 20 Jahren bin ich in den Bereichen Fundraising und PR im Non-Profit-Bereich tätig. In dieser Zeit hat sich das systematische Fundraising in Deutschland deutlich weiterentwickelt. Auch wenn immer noch viele Institutionen meinen, dass die Millionen automatisch kommen, wenn sie einen Fundraiser befristet für zwei Jahre einstellen.

Hochschulfundraising finde ich spannend, weil es hier eine große Anzahl an unterstützenswerten Projekten gibt, die dem Gemeinwohl dienen. Außerdem empfinde ich die Aufgabe, optimale monetäre Voraussetzungen für eine gute Ausbildung der kommenden Generation zu schaffen, als eine sehr sinnvolle Arbeit.



Steffen Beuys

„Über Geld redet man nicht. Geld hat man!“ lautet ein oft kolportierter Spruch, der genauso alt wie falsch ist – das gilt zumindest für meinen Arbeitsbereich – das Fundraising. Denn ohne den „schnöden Mammon“ könnten gemeinnützige Organisationen nichts bewirken. Umso wichtiger ist es, über notwendiges Geld für gute Zwecke zu sprechen. Das gilt auch für Hochschulen.

Nach vielen Jahren in der Wissenschaftsredaktion des WDR hat mich vor allem meine Zeit als Berater einer Agentur für Sozialmarketing geprägt. Der Aufbau des strategischen Fundraisings beim Deutschen Tierschutzbund und das Einwerben von Spenden für die Deutsche Krebshilfe haben mir deutlich gezeigt, dass viele gerne geben – man muss nur richtig für das Richtige fragen.

Seit August bin ich nun wieder dort, wo einst meine Kölner Zeit begann. Und auch für die „UzK“ werde ich um Geld fragen, denn die Gewinnung von Spendern und Stiftern macht besonders viel Spaß, wenn „unsere“ Studenten direkte Nutznießer sind.



Jasmin Jesgarz

Ich arbeite jetzt seit Januar 2010 an der Universität zu Köln und war vorher bei einem großen Unternehmen aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationsdienstleistungen beschäftigt. Ich finde es besonders spannend, die positiven Entwicklungen beim Aufbau der Abteilung Universitätsförderung mitgestalten zu können und zu sehen, dass die Universität und vor allem die Studentinnen und Studenten davon profitieren. Immerhin können private Fördermittel dazu beitragen, dass eine Hochschule neue Schwerpunkte aufbauen kann und zusätzliches Profil gewinnt.

Meiner Ansicht nach stellt die Stabsstelle Universitätsförderung eine wichtige Schnittstelle zwischen Universität und Öffentlichkeit dar. So ist es einerseits möglich, dafür zu sorgen, dass die Interessen der Förderer Gehör finden und andererseits die Bedürfnisse der Universität berücksichtigt werden.



Bianca Weides

Bildung schafft Chancen. Chancen, die möglichst vielen eröffnet werden sollten. Deshalb habe ich mich im April 2010 sehr darüber gefreut, in der Stabsstelle Universitätsförderung mitwirken zu können. Denn die private Mittelakquise ist entscheidend, um die Universität zu Köln zu einem inspirierenden Ort des Lernens weiterzuentwickeln.

Nach über acht Jahren in den Bereichen PR und Sozialmarketing im klassischen Non-Profit-Bereich habe ich 2009 in den USA die Kultur des „giving back“ kennengelernt. Es hat mich sehr beeindruckt, wie selbstverständlich es für Amerikaner ist, etwas von den Chancen, die sie selber erhalten haben, an andere weiterzugeben.

Und ich glaube, dass dies auch hierzulande immer selbstverständlicher werden wird. Gerade an der Universität zu Köln haben wir Förderern viel zu bieten und müssen uns nicht scheuen, für unsere spannenden und kreativen Projekte in Forschung und Lehre um Geld zu bitten.

Daten-(brauchen)

Von Christina Meier, Fotos: Christina Meier

Stellen Sie sich vor, Ihre Bankverbindung wird beim Einkauf mit der EC-Karte geprüft. Sind Sie noch kreditwürdig? Wenn ja, bekommen Sie irgendwann Werbung frei Haus, abgestimmt auf die Artikel, die sonst in Ihrem Warenkorb liegen. Oder Ihnen wird beim nächsten Bankbesuch der Kredit abgelehnt, weil Sie in den letzten Monaten zu viel Geld ausgegeben haben. Plötzlich werden Sie zum gläsernen Verbraucher.

Stellen Sie sich vor, Ihr Arbeitgeber kennt alle Ihre Krankheiten und Behinderungen. Plötzlich sollen Sie den Arbeitsplatz wechseln, weil Sie im Büro zu häufig die Kollegen angesteckt haben. Oder Ihnen wird gleich gekündigt, weil Sie betriebsgefährdend sind.



Brauchen auch Ihre Daten Schutz?

Im täglichen Leben macht sich kaum ein Mensch viele Gedanken darum, welche Datenspuren man hinterlässt und was man alles damit anfangen kann. Aber hört man in den Nachrichten davon, dass Easy-Cash Millionen Bankverbindungen speichert (angeblich können sie ja nicht einzelnen Personen zugeordnet werden), um Kaufmuster ihrer Kunden zu erfahren, ist der Aufschrei groß.

Vor wenigen Jahren wurde die Telekom aufgefordert, die Daten aller Telefonverbindungen ihrer Kunden auf Vorrat, also mindestens für 6 Monate, zu speichern. Eigentlich diente das dazu, Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und der Polizei

auf der Suche nach kriminellen Taten zu erleichtern. Bei einem Verdacht auf eine Straftat mag das Abhören im strengen Rahmen eines Gesetzes gerechtfertigt sein. Aber gleich Millionen Menschen unter einen Generalverdacht stellen? Ich persönlich halte das für mehr als fragwürdig. Mit einem Gerichtsurteil von 2008 wurde die Vorratsdatenspeicherung wieder gekippt.

Nach dem Grundgesetz ist die Würde des Menschen unantastbar, die Privatsphäre geschützt und es besteht Handlungsfreiheit. Diese allgemeinen Persönlichkeitsrechte bilden die Grundlage des Datenschutzes. Ausführlicher und genauer steht es im Bundesdatenschutzgesetz, kurz BDSG. Nach § 4 Abs. 1 BDSG ist die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten nur zulässig, soweit dieses Gesetz oder eine andere Rechtsvorschrift dies ausdrücklich erlaubt oder anordnet. Daten werden also nicht willkürlich gesammelt und dürfen auch nicht weitergegeben werden.

Um beispielsweise an der Universität arbeits- und handlungsfähig zu sein, brauchen wir die Telefonnummern unserer Kolleginnen und Kollegen. Dazu dient das interne Telefonbuch. Es enthält aber nicht mehr Informationen als nötig: Nicht die private Telefonnummer, nicht die private Adresse und schon gar nicht das Geburtsdatum. Selbst eine Veröffentlichung der eigenen Adresse und Telefonnummer in den „Gelben Seiten“ lässt sich untersagen.

Besondere Vorsicht ist geboten im Umgang mit Daten aus Krankheitsdiagnosen. Der Arzt kennt die Krankheiten, die Krankenkasse muss wissen, für welche Leistungen des Arztes sie bezahlen muss, aber der Arbeitgeber darf nur wissen, ob Beschäftigte länger wegen ein und derselben Krankheit fehlen, weil er danach die Lohnfortzahlung berechnet. Nicht umsonst sieht der Arbeitgeber auf der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, dem „gelben Schein“, keine Diagnosen.

Nur in Ausnahmefällen kann es Sinn machen, über Erkrankungen zu sprechen. Wenn Beschäftigte nämlich nach längerer

Fehlzeit einem Betrieblichen Eingliederungsmanagement (BEM) zustimmen und die Ursachen für die Erkrankung am Arbeitsplatz liegen. Das muss stets im Einzelfall gut abgewogen werden und ist freiwillig. Aber auch hier gilt: Der Datenschutz ist ein hohes Gut. Alle an einem BEM-Verfahren beteiligten Personen unterliegen der absoluten Schweigepflicht unter Androhung arbeitsrechtlicher Konsequenzen im Falle der Verletzung des Datenschutzes.

Ein klassischer Fall von Interesse an Gesundheitsinformationen wäre auch im Bewerbungsgespräch die Frage nach einer Schwangerschaft. Das ist diskriminierend und gesetzwidrig! Ebenso darf nicht nach der Art einer Behinderung gefragt werden. Erlaubt sind in diesem Fall nur Fragen nach Auswirkungen auf den Arbeitsplatz und der Notwendigkeit von technischen Hilfsmitteln.

Das Bundesdatenschutzgesetz umfasst keine Daten, die jeder von sich selbst preisgibt. Viele Menschen nutzen das Internet, um sich mit Freunden auszutauschen, zu chatten, Bilder von sich und der Familie auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen.

Arbeitgeber nutzen diese Medien auch! Sie informieren sich bei Studi-VZ über ihre Bewerber und sortieren aus. Sind auch Ihre Partybilder dabei? Oder sie wollen ihre Mitarbeiter kontrollieren.

Davor schiebt das Gesetz glücklicherweise einen Riegel und erlaubt keine Videoüberwachung oder sonstige Kontrolle am Ar-



Schutz

beitsplatz. Umso skandalöser ist es, wenn es bei Supermarktdiscountern, Mobilfunkunternehmen oder Banken ans Licht kommt.



Datendiebstahl

Daten können gestohlen werden. Daten wie PIN oder Passwort werden geklaut und verwendet, um Zugriff auf geschützte Bereiche zu haben. Im Falle einer PIN geht es um den Zugriff auf das Konto, im universitären Bereich vielleicht die PIN der Telefonkarte. Folgen könnten eine leere Telefonkarte oder ein überzogenes Konto mit mehreren Tausend Euro Minus sein. Passwörter erlauben Zugriff auf geschützte Dateien auf dem Computer, Ihrem eigenen oder am Arbeitsplatz. Folgen könnten hier verletzte Betriebsgeheimnisse, peinliche Fotos oder (auf die Uni bezogen) gestohlene Entwürfe zu Diplom- oder Doktorarbeiten sein. Deswegen: Nennen Sie anderen keine PIN. Wenn Sie sie hinterlegen, dann an geheimen Orten und nie in direkter Nähe zur EC-Karte oder Telefonkarte. Ebenso Passwörter. Passwörter kann man sich notieren, sollte sie aber nie in direkter Umgebung zum Computer liegen lassen. Außerdem sollten sie regelmäßig geändert werden.

Datenmissbrauch

Datenmissbrauch bedeutet, dass Daten dort genutzt und eingesetzt werden, wozu sie nicht verwendet werden dürfen. Beispiele gibt es genug: Krankheitsdiagnosen, Kontodaten oder elektronische Aufzeichnungen.

Krankheitsdiagnosen können zur Diskriminierung und im schlimmsten Fall zum

Verlust des Arbeitsplatzes führen. Gerade psychische Erkrankungen sind in der Gesellschaft durch viele Vorurteile geprägt. Durch hohe Arbeitsbelastung und –verdichtung steigen aber die Zahlen der psychischen Krankheiten an.

Geraten Kontodaten in falsche Hände, macht sich der Missbrauch schnell durch ein leeres oder weit überzogenes Konto bemerkbar. Ein Schaden, der sich leicht in mehreren Tausend Euro ausdrückt.

Als letztes Beispiel sind elektronische Aufzeichnungen genannt. Dazu gehören auch Zeiterfassungssysteme. Bevor Sie aufschreiben als Nutznießer der Gleitzeit: Zeiterfassungssysteme sind sinnvoll, damit in der gleitenden Arbeitszeit Beschäftigte flexibel mit ihren Anfangs- und Endzeiten arbeiten können. Überstunden und „-minuten“ lassen sich nachweisen, ansammeln und ausgleichen. Ebenso kann niemand auf Dauer zu wenig Arbeitszeit erschlummeln.

Dabei sind die Beschäftigten aber auf ein hohes Maß an Vertraulichkeit angewiesen. Die Gleitzeitbeauftragten sehen alle Zeiten, da sie besondere Zeiten wie Krankheitstage, Dienstreisen oder über die Rahmenzeit hinausgehende Stunden einpflegen müssen.

Aber: Nach § 14 der Dienstvereinbarung Gleitende Arbeitszeit (DV-GLAZ) werden Auswertungen der Daten nur zum Zwecke der Gleitzeitbearbeitung oder der Gewährleistung der technischen Funktionsfähigkeit des Systems durchgeführt. Und nach § 15 DV-GLAZ darf eine personenbezogene Auswertung der erfassten Daten nur zum Zwecke der Ermittlung und Überprüfung der Einhaltung der Arbeitszeit vorgenommen werden. Die Daten müssen gegen unzulässige Verarbeitung und Nutzung sowie Kenntnisnahme durch Unbefugte geschützt werden.

Videouberwachung ist ein weiteres Thema, auch an der Uni. In manchen Fluren oder Treppenaufgängen hängen Kameras, z.B. im Hauptgebäude. Hierbei handelt es sich aber um öffentlichen Raum, nicht um die einzelnen Büros der Mitarbeiter.

Bevor es zur Installation einer Kamera kommt, ist der Personalrat nach dem Landespersonalvertretungsgesetz (LPVG) oder der Betriebsrat nach dem Betriebsverfassungsgesetz (BetrVG) zu beteiligen, weil alle elektronischen Aufzeichnungsmöglichkeiten geeignet sind, das Verhalten der Mitarbeiter zu beobachten oder zu kontrollieren. Interessenvertretungen kämpfen immer darum, die Beschäftigten zu schützen und eine Kontrolle am Arbeitsplatz auszuschließen.

Lidl und Schlecker hatten es schon ausprobiert: Toilettengänge zählen und einem Mitarbeiter kündigen, weil er zu häufig „musste“ und damit seine Arbeitszeit nicht erfüllte. Beide Unternehmen hatten es auch leicht ohne Betriebsräte.

Als Schutz gegen Vandalismus kann eine Videouberwachung Sinn machen. Aber nur, wenn man sich über die Regeln klar ist, wo, wie lange die Aufnahmen gespeichert werden, wer in welchen Fällen Zugriff hat, und vor allem die Bilder nicht dazu genutzt werden, Mitarbeiter auszuspionieren.

Der PC am Arbeitsplatz

Der PC am Arbeitsplatz ist ein technisches Hilfsmittel zur Erfüllung der Arbeit. Daraus ergibt sich, dass der PC nicht zur Privatarbeit genutzt werden darf. Das gilt natürlich auch für die Bereiche E-Mail und Internet.

Wo es für die Arbeit notwendig ist, muss auch zur Recherche ein Internetzugang zur Verfügung gestellt werden. In manchen Werkstätten mag das vielleicht nur an einem Rechner möglich sein. In der Verwaltung, in Sekretariaten ist es gängige Praxis, dass von jedem PC das Internet zugänglich ist.

Ist der Zugang für die Arbeit aber nicht zwingend erforderlich, hat man auch keinen Anspruch darauf. Privat surfen, mal eben nach den aktuellen Angeboten bei Tchibo oder Ikea gucken, Bilder runterladen: Das sollte man alles zu Hause tun, nicht während der Arbeitszeit. Abmahnungen oder Kündigungen drohen für die schlimmsten Vergehen.

In der Verwaltung ist vieles über die Rahmendienstvereinbarung IT geregelt. In den Instituten und sonstigen Einrichtungen sollten die Maßgaben selbstverständlich sein. Private E-Mails empfängt und sendet man ebenso besser zu Hause. Hingegen dürfen Beschäftigte E-Mails, die für das Arbeitsleben von Bedeutung sind, etwa ein Aufruf zu einem Streik, empfangen, auch lesen, aber nicht z.B. über den Universitätsverteiler weiterleiten.

Über den Datenschutz ist viel geschrieben worden und nach der letzten Meldung über die bei Easy-Cash auf Vorrat gespeicherten Bankdaten ist es nicht das Letzte, was zu lesen sein wird. In diesem Artikel sind nur einige Beispiele benannt und das Thema lange nicht erschöpfend behandelt. Es soll aber auf jeden Fall ein Aufruf sein zum sensiblen Umgang mit den eigenen wie fremden Daten, die einem anvertraut wurden. ■



Theater und Oper

in der Aula der Kölner Universität

Von Carl Dietmar

TITELTHEMA

Bereits während der Vorbereitungen für die Sanierung des Kölner Opernquartiers kann das Opernhaus am Offenbachplatz nur eingeschränkt genutzt werden. Die Aula der Universität ist daher ab der Spielzeit 2010/2011 eine von acht Ausweichspielstätten der Kölner Oper. Im Dezember 2010 werden am Albertus-Magnus-Platz neun Aufführungen der ‚Zauberflöte‘ von W.A. Mozart zu sehen sein. Aus diesem Anlass drucken wir hier einen gekürzten Beitrag des Kölner Historikers und Journalisten Carl Dietmar über die Nutzung der Aula als Spielstätte für Theater und Oper in der Nachkriegszeit, der im Sommersemester 2002 im Kulturellen Veranstaltungsverzeichnis der Universität erschienen ist.

Der Kölner Oberbürgermeister und die britischen Militärbehörden waren sich ausnahmsweise einmal einig: „Ich möchte Musik und Theater so schnell wie möglich wieder in Köln sehen“, sagte Konrad Adenauer Anfang Juli des Jahres 1945 - und Major Prior, der Stadtkommandant, teilte diese Ansicht. Doch die großen Spielstätten, Schauspielhaus, Apollo-Theater und Opernhaus waren zerstört - wie die gesamte Innenstadt. Das Hauptgebäude der Kölner Universität an der Inneren Kanalstraße hatte die Bombenangriffe indessen einigermaßen überstanden, in der offiziellen Schadensliste wurde es als „zu 28 Prozent zerstört“ aufgeführt, immerhin war ihr größter Hörsaal, die Aula, noch halbwegs intakt. Adenauer drängte also Prior, die Aula als Spielstätte freizugeben, und in den ersten Augusttagen erteilte der Stadtkommandant den Städtischen Bühnen tatsächlich die Erlaubnis, in der Universität, die ja damals eine städtische Institution war, ihren Spielbetrieb aufzunehmen.

Als in den Jahren 1926/27, in Adenauers erster Amtszeit, Stadtverwaltung und

Stadtverordnetenversammlung den völligen Neubau eines Universitätsgebäudes im Bereich des Inneren Grüngürtels beschlossen hatten (den dann die Nazis 1934, bei der Einweihung, für sich reklamierten), war bereits, auf Anregung des Theaterwissenschaftlers Carl Niessen, die Aula des Hauptgebäudes mit einer kompletten Bühneneinrichtung geplant worden, ein Novum in der deutschen Universitätsgeschichte - und diese Bühne hatten die Städtischen Bühnen schon in der Spielzeit 1943/44 genutzt, nachdem alle anderen Häuser Opfer des Bombenkrieges geworden waren. Klassiker wie *Maria Stuart* und *Maß für Maß* sowie *Karl V.*, ein Werk des zeitgenössischen Dramatikers Hans Rehberg, waren damals - neben seichter Unterhaltungsware, auf die die Nazis besonderen Wert legten - zur Aufführung gekommen, aber auch *Das Dorf in Odessa* eines gewissen Herbert Reinecker und Grillparzers *König Ottokars Glück und Ende* (mit Hans Cossy in der Hauptrolle), ein Drama, das viele Zuschauer als höchst aktuelle Parabel empfunden haben sollen. Im September 1944 endete mit der Proklamation des „Totalen Krieges“ auch der Spielbetrieb.

In den ersten Nachkriegsmonaten und -jahren sollte sich das Theater als geradezu lebenswichtige Institution erweisen - „es war der einzige Ort, an dem man dem trostlosen Alltag wenigstens für einige Stunden entfliehen konnte“, schreibt Carl H. Hiller (in seinem Buch „Vom Quatermarkt zum Offenbachplatz“). Für die Schauspieler, Sänger und Musiker, die sich im Sommer 1945 unter Federführung von Günter Wand (Oper), Hans Schalla (Schauspiel) und Karl Pempelfort (Dramaturgie und Regie) wieder zu einem Ensemble zusammenfanden, war klar, dass in erster Linie das Unterhaltungsbedürfnis der Bevölkerung, der vielzitierte Wunsch nach Ablenkung und schneller

Rückkehr zur Normalität, befriedigt werden musste. Und so einigte man sich auf Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* als erstes Stück, das mit der Musik des im „Tausendjährigem Reich“ verbotenen Juden Felix Mendelssohn-Bartholdy einstudiert wurde. Der *Sommernachtstraum* sollte ursprünglich in der Flora aufgeführt werden - doch dann fand die Premiere am 17. August 1945 in der Aula statt, deren Kapazität man provisorisch auf 1350 Zuschauerplätze ausgebaut hatte. Das erwartungsfrohe Publikum pilgerte angesichts der schlechten Verkehrssituation teilweise in langen Fußmärschen zur Universität - es war die erste Theatervorstellung überhaupt in der Britischen Zone. Im September folgten mit *Madame Butterfly* die erste Oper und mit dem *Vetter aus Dingsda* die erste Operette. Das zweite Schauspiel hatte am 15. September Premiere, immerhin mit Sophokles' *Antigone*, später folgte *Jedermann* (mit Hans Cossy in der Hauptrolle) - doch in allen Sparten sollten fortan „leichte“ Stücke überwiegen; genannt seien *Die Zauberflöte*, Verdis *Maskenball*, *Viktoria und ihr Husar*, *Im weißen Rössl*, Walter Kollos Operette *Frauen haben das gern* oder *Pygmalion* wird kuriert von Hans Oskar Pfeiffer. Diese „Unterhaltungslastigkeit“ des Spielplans wurde schon im Oktober 1945 in der Stadtverordnetenversammlung angesprochen - Hans Görlinger (SPD) forderte die Leitung des Schauspiels auf, sich bei der Suche nach angemessenen Stücken „etwas in geistige Unkosten“ zu stürzen, einer Forderung, der man erst im Verlauf der nächsten Spielzeiten allmählich nachkam. Die meisten Zuschauer konnten diese Kritik nicht nachvollziehen - man war froh, inmitten der Ruinenlandschaft, trotz Hungers und mangelhafter Wohnverhältnisse Zerstreuung und Ablenkung zu finden. Obwohl die Aula nicht geheizt war, das Publikum sich im Winter in Mäntel und Decken hüllen musste, besuchten in der er-

„Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller -
Szenenfoto aus der Aufführung vom
30.04.1953 in der Aula der Universität zu Köln

Foto: Stuckmann, Bonn/Theaterwissenschaftliche Sammlung,
Universität zu Köln



„Der seidene Schuh“ von Paul Claudel
Szenenfoto aus der Aufführung vom
20.10.1946 mit Gisela Holzinger
in der Aula der Universität zu Köln

Foto: Fischer, Köln/Theaterwissenschaftliche
Sammlung, Universität zu Köln



„... es war der einzige Ort, an dem man dem trostlosen Alltag wenigstens für einige Stunden entfliehen konnte.“

Carl H. Hiller

Die Städtischen Bühnen eröffneten am 17. August 1945 ihre erste Nachkriegsspielzeit in der Aula der Universität zu Köln. Mit großem Erfolg wurde die Saison mit Felix Mendelssohn-Bartholdys Musik zu Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* eröffnet, Aufführungen von *Madame Butterfly*, *Zar und Zimmermann*, *Fidelio*, *Die Zauberflöte*, *Tosca*, *Traviata*, *Maskenball* und *Ariadne auf Naxos* folgten. Die Aula sollte bis zur Eröffnung des neuen Theaters am Offenbachplatz 1957 Aufführungsstätte der Bühnen bleiben; dass sie mehr als ein Provisorium war, belegen die reinen Zahlen. 4.000 Vorstellungen von insgesamt mehr als 200 verschiedenen Werken konnten in der Aula der Universität realisiert werden.

sten Spielzeit exakt 416 286 Zuschauer die Vorstellungen der Städtischen Bühnen, zu Preisen zwischen 10 und 20 Reichspfennig.

Zum Wintersemester 1945/46 wurde auch die Universität wieder eröffnet, mit einem Festakt am 10. Dezember, an dem neben Repräsentanten der Militärverwaltung auch Vertreter der Stadt und der Kirchen teilnahmen. Der Lehrbetrieb begann ebenfalls unter schwierigsten Bedingungen; in den beschädigten Hörsälen hatte man Eisenöfen aufgestellt, geheizt wurde mit Holz und Briketts, der Hausmeister stocherte auch während der Vorlesung in der Asche herum – doch der Heizwert all dieser Öfen soll sehr gering gewesen sein.

Einer, der die multifunktionale Nutzung der Aula miterlebte, ist Werner Beutler, Jahrgang 1924. Beutler, früherer Studiendirektor, hatte sich zum WS 45/46, gerade aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, als Inhaber des sogenannten „Reifevermerks“ (den erhielten junge Männer, die nach der Versetzung in die 8. Klasse, also noch vor dem Abitur, zum Kriegsdienst eingezogen worden waren) an der Universität immatrikuliert - gleichzeitig war er eifriger Besucher von Schauspiel- und Operaufführungen. „Die Universitätsaula wurde für uns Ausgehungerte der Nazikultur zum Einfallsort der Weltkultur – wir sogten sie auf wie trockene Schwämme.“ Zum ersten Mal in ihrem Leben, so erinnert sich Beutler, seien junge Menschen mit *Nathan der Weise* oder *Fidelio* in Berührung gekommen – „es war ein Geistesfrühling ohnegleichen.“ Da in der Aula aber auch Vorlesungen abgehalten wurden, kam es zu einer Verzahnung von Universitäts- und Bühnenbetrieb, die auf die Studenten ausgesprochen animierend wirkte. „Wir Studenten wussten immer, was gespielt wurde – sah man doch von

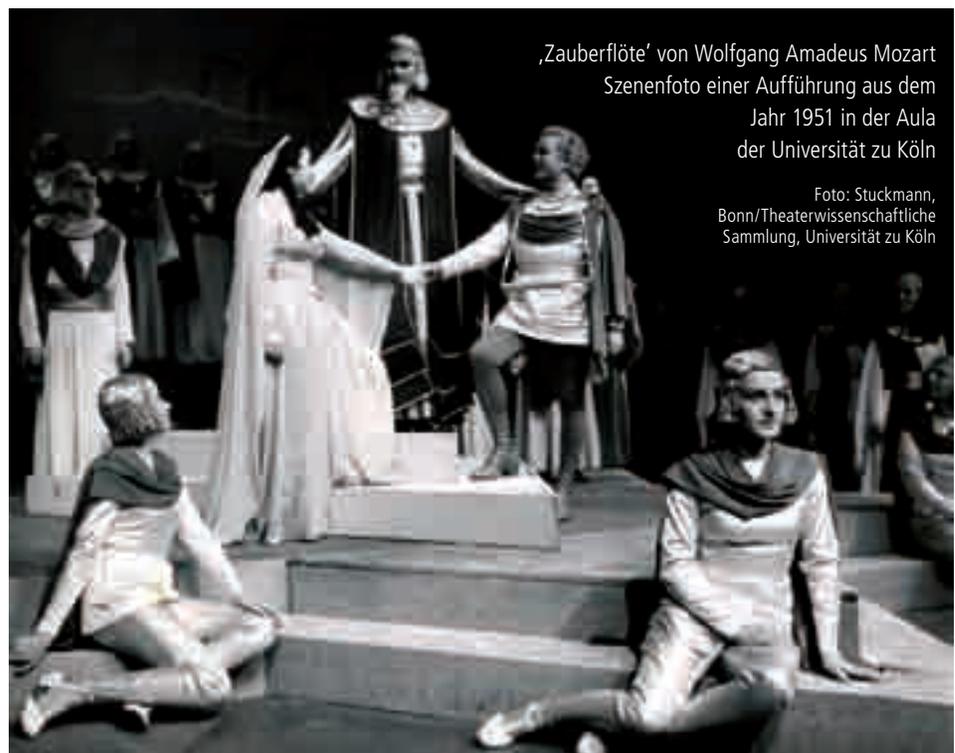
den Fluren um die Aula herum bei offenen Türen, was auf der Bühne geprobt wurde, da schleppten Männer Kulissenteile durch die Gegend, zuweilen huschten auch die Schauspieler in ihren Kostümen über die Flure zu den Toiletten. Das Fluidum von Musik- und Sprechtheater nahm uns so gefangen, dass wir uns tagsüber schon auf die abendliche Vorstellung freuten – wenn wir denn Karten hatten.“

Trotz einer Versorgungslage, die sich im Winter 1946/47 eher verschlechterte, trotz mangelhafter Ausstattung, weiterhin fehlender Kostüme und Scheinwerfer (die Aufführungen fanden in der Regel am späten Nachmittag/frühen Abend statt) versprach Chefdramaturg Pempelfort für die Spielzeit 46/47 einen Spielplan, der Köln „wieder als Metropole Westeuropas“ in Erscheinung treten werden lasse. Gespielt wurde indessen Altbekanntes – *Der Widerspenstigen Zähmung*, *Orpheus und Eurydike*, *Zar und Zimmermann*, *Figaros*

Hochzeit, *Gräfin Mariza*, um nur einiges zu nennen. Ausnahmen gab es aber doch: am 20. Oktober 1946 fand in der Aula die deutsche Erstaufführung von Paul Claudels *Der seidene Schuh* statt, in der Helena Klostermann, Werner Hessenland und Otto Collin die Hauptrollen spielten; die Aufführung wurde von der „Kölner Universitätszeitung“ geradezu euphorisch besprochen: „Welch ein Stück! Da ist das Ganze, buchstäblich das ganze All – Erde und Himmel, Wolken und Sterne, Hitze, Sturm und Meer, Schiffe, Flöße, Schlösser, Paläste, Tempel. Und Menschen! Geschlecht, Alter, Rasse, Stand, Beruf – alles, was da lebt, tritt auf. Und die Seelen der Toten spielen so gut mit wie die Schatten der Lebenden und die Träume der Helden – schon durch die Vielfalt entsteht ein Wirbel, in den der Schauende nach kurzer Zeit mit hineingezogen wird.“

Mitte der 50er Jahre zeigte das deutsche, aber auch das Kölner Theater eindeutige Anzeichen einer Krise – „die eng mit der Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses der jungen Bundesrepublik verknüpft war“, wie der Theaterwissenschaftler Thomas Thoraus schreibe. In diese Zeit fällt der Abschied der Städtischen Bühnen aus der Universität: Am 18. Mai 1957 wurde das „Große Haus“ der Kölner Bühnen auf dem Offenbachplatz mit Carl Maria von Webers *Oberon* eingeweiht. An der Universitätsstraße ging eine Ära zu Ende – die Universität war bereits drei Jahre zuvor aus städtischer in die Trägerschaft des Landes NRW übernommen worden. Ohne jede Übertreibung lässt sich sagen: In den Jahren nach 1945 waren sich Stadt und Universität, Bürger, Studenten und Dozenten so nah wie nie. ■

Carl Dietmar ist Historiker, Journalist und Autor mehrerer Bücher zur Kölner Stadtgeschichte.



„Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart
Szenenfoto einer Aufführung aus dem
Jahr 1951 in der Aula
der Universität zu Köln

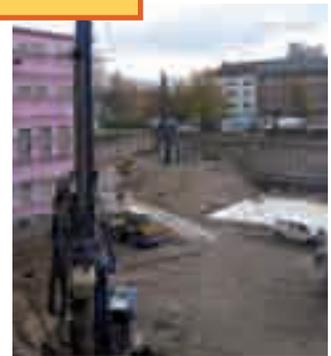
Foto: Stuckmann,
Bonn/Theaterwissenschaftliche
Sammlung, Universität zu Köln

Neues vom Südhof

Nach dem Abriss des Parkdecks und den anschließenden Erd- und Verbauarbeiten sind auf der Baustelle für das neue Studierenden Service Center (SSC) inzwischen die ersten Grundzüge des Rohbaus zu erkennen.

Während auf der Baustelle in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauptgebäudes mit schwerem Gerät gearbeitet wird, ist entlang der Universitätsstraße ein ‚Dorf‘ aus Baustellencontainern entstanden. Zugleich wurde hier zur Sicherheit von Fußgängern und Radfahrern ein Schutztunnel errichtet.

Der Zeitplan für den Neubau sieht vor, dass der Rohbau voraussichtlich bis Ende August 2011 fertig gestellt sein soll. Voraussichtlich im Juni 2011 werden die ersten Fensterarbeiten beginnen. Die Übergabe des fertigen Gebäudes ist für das erste Quartal 2013 geplant. ■



Fotos: Meike Hauser

Projektleitung:
Dipl. Ing. Edith Janker
Abteilung 52 – Baumanagement
Tel.: 470 - 6229
e.janker@verw.uni-koeln.de

BAUSTELLEN

campus store
KÖLN

Universität
Köln

04-72-19-11/72-19-18 08

HOL DIR DEIN
UNI SHIRT!



www.campusstore.de

Bauarbeiten in der USB

Wie an dieser Stelle bereits berichtet, laufen in der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) zur Zeit größere Sanierungen, um den Brandschutz und in diesem Zusammenhang auch die Gebäudestrukturen zu sanieren und zu verbessern.

Von den Sanierungsarbeiten sind vor allem die zentralen Bereiche wie der Eingang und die Buch-Rückgabe, aber auch das Europäische Dokumentationszentrum (EDZ) betroffen. Für das letztgenannte wurden bereits im 2.OG des Verwaltungsbauteils neue Räume hergerichtet, die im Oktober in Nutzung gegangen sind. Am 18. November 2010 wurden sie mit einer kleinen Feierstunde eröffnet.

Im nächsten Schritt wird Ende November die Buchrückgabe in das renovierte Erdgeschoß umziehen. Dort stehen dann sowohl der Kassenautomat als auch sog. ‚thin clients‘ für die Selbstauskunft zur Verfügung. Für den Transport der Bücher wird eine Buchtransportanlage sorgen.

Die Zuwegung zur USB wird zunächst weiterhin durch den Nebeneingang (zum Hörsaalgebäude hin) erfolgen, da sich der neue Haupteingangsbereich noch im

Umbau befindet. Die Fertigstellung des Eingangs mitsamt der neuen Cafeteria und einem Spindbereich ist für März 2011 vorgesehen.

Nach dem Umzug der Buchrückgabe ins Erdgeschoß wird der Foyerbereich im 1.OG gesperrt. Der Zugang in die Lesesäle wird dann über das ehemalige EDZ ermöglicht. Anstelle der alten Buchrückgabe wird neben verschiedenen Sanierungsmaßnahmen ein separater Selbstabholbereich eingerichtet. Die vormals im Foyer befindlichen Computerarbeitsplätze für die Nutzer werden dabei in einem separaten Raum untergebracht. Information und Anmeldungstheken werden ebenfalls neu in die Foyerfläche integriert.

Zur Zeit läuft noch die Sanierung der Toilettenanlagen im EG, im Zuge derer auch separate Behinderten-Toiletten eingerichtet werden. Ersatztoilettenanlagen befinden sich im Verwaltungsbauenteil. Des Weiteren werden im Verwaltungsbereich die Flurtüren im Sinne des Brandschutzes ertüchtigt.

Neben der laufenden Brandschutzsanierung wurden im Rahmen des Konjunkturpaktes

Projektleitung:
Dipl.-Ing. Anja Micevic
Abteilung 52 – Baumanagement
Telefon: 470-6336
a.micevic@verw.uni-koeln.de

die Fenster der Westfassade des Verwaltungsgebäudes ausgetauscht sowie die gesamte Fassade neu gedämmt. Diese Maßnahme ist Ende November abgeschlossen.

Darüber hinaus wurde soeben noch ein dringender Bedarf zur Sanierung der gesamten Abhangdecken festgestellt. Es werden daher in allen Bereichen, sowohl in den Lesesälen und dem Computerbereich im 2.OG als auch im Verwaltungsbereich, sämtliche Deckenplatten entfernt und entsprechende optische Maßnahme im Nachgang dazu durchgeführt. Diese Arbeiten werden voraussichtlich im März 2011 abgeschlossen sein.

Die im Rahmen der Sanierungsarbeiten notwendigen Absperrungen werden tagesaktuell auf der Seite der USB [HYPERLINK „http://www.ub.uni-koeln.de/res/aktuell/bau/baufaq/index_ger.html“](http://www.ub.uni-koeln.de/res/aktuell/bau/baufaq/index_ger.html) http://www.ub.uni-koeln.de/res/aktuell/bau/baufaq/index_ger.html veröffentlicht. Dort sind alle Maßnahmen auch noch einmal ausführlich beschrieben. ■

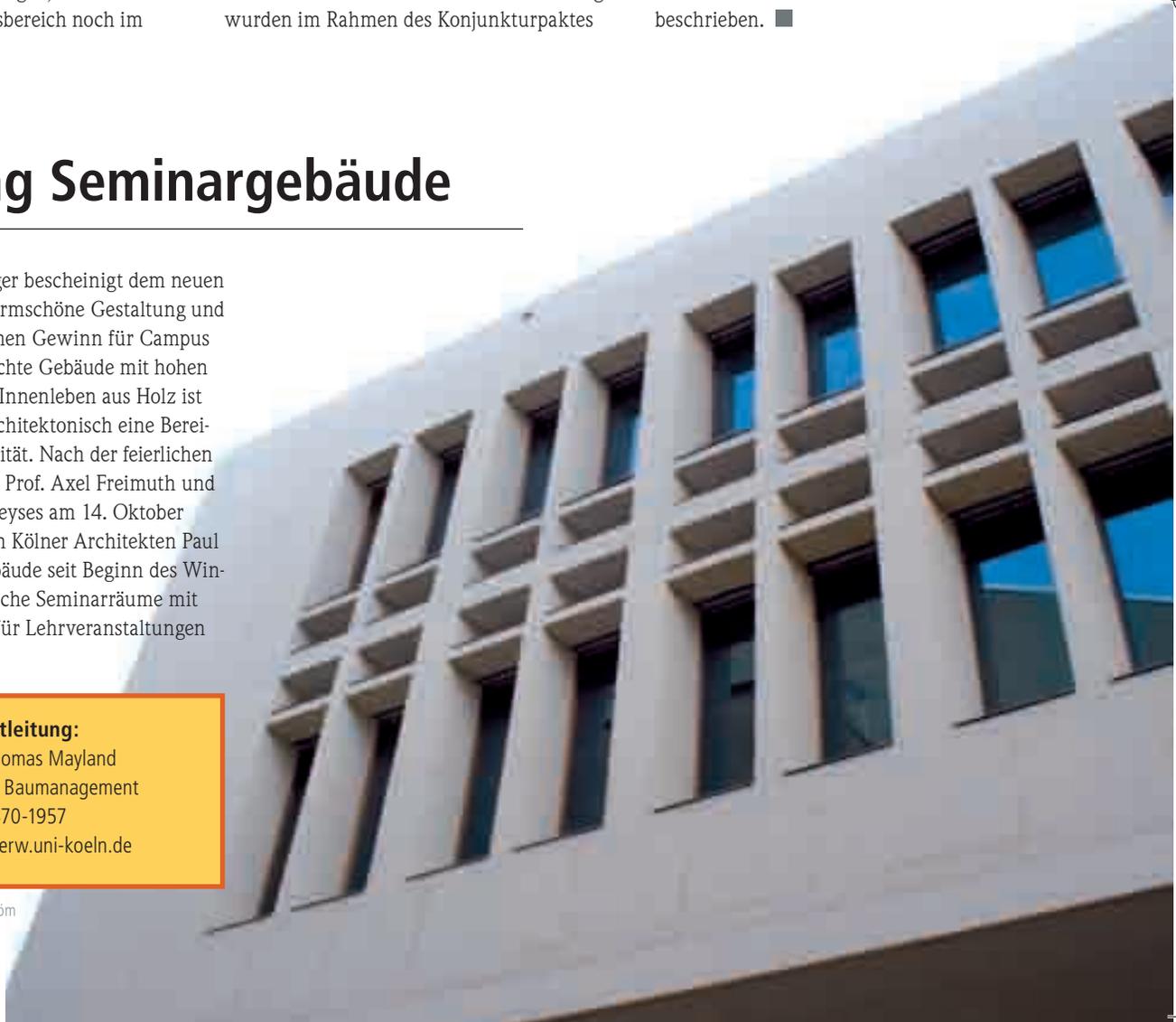
ARBEITSLEBEN

Eröffnung Seminargebäude

Der Kölner Stadt-Anzeiger bescheinigt dem neuen Seminargebäude eine formschöne Gestaltung und sieht in dem Neubau einen Gewinn für Campus und Studierende. Das lichte Gebäude mit hohen Glasfronten und einem Innenleben aus Holz ist tatsächlich nicht nur architektonisch eine Bereicherung für die Universität. Nach der feierlichen Eröffnung durch Rektor Prof. Axel Freimuth und Kanzler Dr. Johannes Neyses am 14. Oktober 2010 stehen in dem vom Kölner Architekten Paul Böhm entworfenen Gebäude seit Beginn des Wintersemesters 13 zusätzliche Seminarräume mit insgesamt 900 Plätzen für Lehrveranstaltungen zur Verfügung. ■

Projektleitung:
Dipl.-Ing. Thomas Mayland
Abteilung 52 – Baumanagement
Tel.: 470-1957
t.mayland@verw.uni-koeln.de

Foto: Yusuf Söm



Betriebliches Vorschlagswesen

Von Meike Hauser

Zehn Jahre nach seinem Start wurde das Betriebliche Vorschlagswesen im vergangenen Jahr überarbeitet, um das Verfahren insgesamt komfortabler zu gestalten und die Abläufe transparenter zu machen. Zudem konnte mit Rüdiger Backes ein Pate gewonnen werden, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Formulierung und beim Einreichen von Vorschlägen berät.

In diesem Jahr wurden bereits elf Vorschläge eingereicht, von denen bisher zwei prämiert und fünf mit einer Anerkennungsprämie ausgezeichnet werden konnten. Am 15. November 2010 hatte Kanzler Dr. Johannes Neyses daher zum zweiten Mal in diesem Jahr die Gelegenheit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu ihrer erfolgreichen Teilnahme am Betrieblichen Vorschlagswesen zu beglückwünschen. Über vier weitere Vorschläge wird der Bewertungsausschuss Ende Dezember beraten.

Leuchtstoffröhren durch LED-Röhren ersetzen

Wolfgang Graewenig, Mitarbeiter der Abteilung 54 – Infrastrukturelles Gebäudemanagement, hat für seinen Vorschlag, die in den Gebäuden der Universität verwendeten Leuchtstoffröhren durch LED-Röhren zu ersetzen, eine Prämie erhalten. Durch den Austausch der Leuchtmittel könnte nach dem Vorschlag von Wolfgang Graewenig sowohl der Energieverbrauch gesenkt als auch ein Beitrag zum Umweltschutz geleistet werden. Darüber hinaus könnte auf diesem Weg eine von den Leuchtstoffröhren ausgehende Gesundheitsgefährdung vermieden werden: Leuchtstoffröhren enthalten Quecksilber, das bei Zerbrechen der Röhren freigesetzt wird und erhebliche Gesundheitsschäden verursachen kann. Aus diesem Grund müssen die Röhren als Sondermüll entsorgt werden. LED-Röhren enthalten dagegen keine gesundheitsschädlichen Stoffe und haben zudem einen deutlich geringeren Energiebedarf. Durch den Austausch der Leuchtstoffröhren gegen LED-Röhren könnten dem Vorschlag von Wolfgang Graewenig zufolge 80 Prozent der bei Verwendung von Leuchtstoffröhren anfallenden Energiekosten eingespart werden.

Die Mitglieder des Bewertungsausschusses waren sich einig, dass der Vorschlag insbesondere aufgrund der darin angesprochenen Gesundheits- und Umweltaspekte als sehr wichtig einzuschätzen sei. Einer Umsetzung des Vorschlags in der gesamten Universität stehen jedoch technische Erfordernisse entgegen. So ist bei einem Austausch der Leuchtstoffröhren gegen LED-Röhren die weitere Nutzung der vorhandenen Halterungen nicht möglich. Zudem müsste eine größere Zahl an Röhren eingesetzt werden, da die Lichtausbeute bei LED-Technik geringer ausfällt – was wiederum höhere Wartungskosten zur Folge hätte. Vor diesem Hintergrund wurde nach gemeinsamen Beratungen des Ausschusses mit dem zuständigen Dezernat 5 beschlossen, den Einsatz der LED-Technik zunächst zu testen und die Tiefgarage des Philosophikums im Zuge der Sanierung mit LED-Leuchten auszustatten.

Räumliche Verlegung der Pforte im Hauptgebäude der Universität

Peter Weiß, Mitarbeiter der Abteilung 33 – Einkauf, hat vorgeschlagen, die Servicebereiche im Foyer des Hauptgebäudes neu zu organisieren und Garderobe, Infostand und Hausmeisterloge zusammen zu fassen. Damit wären nach Einschätzung von Peter Weiß eine Verbesserung der Außendarstellung der Universität, eine Optimierung des Kundenkontaktes sowie eine Fortführung des Servicegedankens verbunden. Darüber hinaus ergäben sich Synergieeffekte durch die Zusammenführung mehrerer Bereiche.

Der Bewertungsausschuss hat den Vorschlag von Peter Weiß sehr begrüßt, insbesondere weil die derzeitige Situation keine gute Orientierung bietet und ortsunkundige Rollstuhlfahrer die Hausmeisterloge nicht erreichen können. Eine Zusammenführung der bisher getrennten Bereiche zu einem großen Infostand in einer zentralen, für den Besucher direkt sichtbaren Lage im Foyer, würde nach Einschätzung des Bewertungsausschusses eine deutliche Verbesserung bedeuten.

Da im Rahmen der Sanierung des Hauptgebäudes umfangreiche Umbaumaßnahmen auch im Eingangsbereich geplant sind, die u.a. die Einrichtung eines zentral gelegenen ‚Info-Zentrums‘ unter Einbeziehung der Hausmeisterloge vorsehen, kann der Vorschlag von Peter Weiß nicht prämiert werden. Der Bewertungsausschuss hat daher beschlossen, die gute Idee mit einer Anerkennungsprämie auszuzeichnen.

Einbau von Bewegungsmeldern im Parkhaus Philosophikum zum Ziel der Strom einsparung und der Unfallverhinderung

Ute Heinemann, Mitarbeiterin des Kanzlers, hat in ihrem Verbesserungsvorschlag angeregt, in der Tiefgarage des Philosophikums Bewegungsmelder zu installieren, um einerseits Energie einzusparen, andererseits die durch unzureichende Beleuchtung bestehenden Unfallgefahren zu beseitigen.

Die Mitglieder des Bewertungsausschusses teilen die Einschätzung von Ute Heinemann, dass die Beleuchtung der Tiefgarage oftmals nicht ausreichend und dadurch die Gefahr von Unfällen gegeben ist. Dem im Vorschlag angesprochenen Sicherheitsaspekt messen die Ausschussmitglieder daher eine zentrale Bedeutung bei. Da im Rahmen der Sanierung des Philosophikums u.a. der Einbau von Bewegungsmeldern in der Tiefgarage vorgesehen ist, konnte der Verbesserungsvorschlag nicht prämiert werden. Die gute Idee von Ute Heinemann wurde daher mit einer Anerkennungsprämie ausgezeichnet.

Bezug von Strom aus erneuerbaren Energien

Anton Malina, Mitarbeiter im Institut für Genetik, schlägt vor, den von der Universität benötigten Strom von einem Anbieter zu beziehen, der ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energien anbietet und von Großkonzernen unabhängig ist. Neben einer Einsparung von CO₂-Emissionen könnte die Universität nach Einschätzung



Foto: Andreas Witthaus

von Anton Malina auf diese Weise ihr Image verbessern, ihre Attraktivität für Studierende und Mitarbeiter erhöhen und von niedrigeren Strompreisen profitieren.

Die mit einem entsprechenden Anbieterwechsel verbundene Ressourcenschonung und die Umweltschutzaspekte sieht der Bewertungsausschuss sehr positiv. Die Ausschreibung des Stroms wird in NRW im Verbund gemeinsam mit einer beratenden Fachfirma durchgeführt. Da hierfür umfangreiche Kenntnisse des Strommarktes

unabdingbar sind, ist die Umsetzung des Vorschlags (zumindest derzeit) nicht möglich, denn auch die Universität zu Köln wäre auf externen Sachverstand angewiesen. Eine Berücksichtigung des Umweltaspektes wäre nach Ansicht des Bewertungsausschusses jedoch auch dann möglich, wenn die Ausschreibung weiterhin im Paket erfolgt. Der Ausschuss hat daher eine entsprechende Empfehlung an das Dezernat 5 geleitet und die gute Idee von Anton Malina mit einer Anerkennungsprämie ausgezeichnet. ■

Von links: Udo Walz (Vorsitzender des Personalrats für das nichtwissenschaftliche Personal), Anton Malina, Wolfgang Graewenig, Ute Heinemann, Kanzler Dr. Neyses, Peter Weiß.

Sie möchten einen Vorschlag einreichen? Informationen rund um das Betriebliche Vorschlagswesen und Vordrucke zum Einreichen Ihres Vorschlags finden Sie auf den Internetseiten der Abteilung 42 – Personalentwicklung. Ansprechpartnerin ist Anja von Lovenberg, Tel. 5462, Email: a.vonlovenberg@verw.uni-koeln.de

Sie sind nicht sicher, ob Ihre Idee „vorschlagsreif“ ist?

Sprechen Sie unseren BVW-Paten Rüdiger Backes an, der Sie gern in allen Fragen rund um das Thema Vorschlagswesen berät. Rüdiger Backes ist Leiter des Sachgebietes Zahlungsverkehr der Abteilung 62 – Universitätskasse. Tel.: 4244, Email: r.backes@verw.uni-koeln.de

Sie möchten auch BVW-Pate werden?

Voraussetzung: Sie sollten kommunikativ sein, neuen Ideen offen gegenüber stehen, beraten können – und Freude daran haben. Aufgaben: „Von der Idee zum Verbesserungsvorschlag“ – auf diesem Weg begleiten Sie die Einreichenden. Sie beraten bei allen Fragen zum Thema BVW, unterstützen auf Wunsch bei der inhaltlichen Ausarbeitung des Vorschlags oder auch bei Formulierungsfragen. Gemeinsam mit dem Einreicher prüfen Sie, ob die Darstellung ausführlich genug, verständlich ausgedrückt und für Dritte nachvollziehbar ist. Auf die Übernahme der neuen Aufgabe werden Sie in Schulungen vorbereitet. Wenn Sie Interesse haben, diese Aufgabe zu übernehmen, melden Sie sich bitte bei Anja von Lovenberg, Abteilung 42 (s.o.).

Fruchtbare Augenblicke – furchtbare Augenblicke

Photowettbewerb der UzK | L. Fritz Gruber Preis

Viertel vor Zwölf ...

zeigt die Uhr auf der Rückseite des Hauptgebäudes der Universität. Es ist eines der Fotos aus dem Archiv des Wettbewerbs, welches das aktuelle Thema „Fruchtbare Augenblicke – furchtbare Augenblicke“ illustriert und damit Anregung zur Gestaltung geben möchte.

Viertel vor Zwölf ...

kann Bedrohliches in Aussicht stellen genauso wie Heißeersehntes, insofern ist in dem Foto von der Uhr die Ambivalenz des Augenblicks angesprochen. Aber es müssen nicht beide Pole im Bild präsent sein – die Höhen und Tiefen im Uni-Arbeitsalltag kommen ja auch im Wechsel. Es sei denn, man entdeckt in furchtbaren Augenblicken auch einen fruchtbaren Moment. Aber das ist schon wieder Auslegungssache. In jedem Fall freuen wir uns auf Ihre fotografische Interpretation der (fruchtbaren und furchtbaren) Uni-Augenblicke!

Und übrigens: Entgegen anderer Behauptungen verbleiben die Bildrechte der eingereichten Fotos beim Fotografen! Die Fotos des Wettbewerbs werden inneruniversitär nur mit dem Zusatz des Copyrights + Namen des Fotografen veröffentlicht. Anfragen von außerhalb der Universität vermitteln wir direkt an die Fotografen weiter – dabei sind auch bereits einige Ankäufe getätigt worden! Und schließlich zeugt



Foto: Daniel Koch, Photowettbewerb 2003

die sehr überlegte Verwendung der Fotos des Photowettbewerbs in den Uni-Drucksorten und auf den Webseiten sowie die Ausstellungen des Photowettbewerbs von der Wertschätzung der Teilnehmer und ihrer Arbeiten. ■

Einsendeschluss: 15. April 2011

Preisverleihung am 30. Juni 2011, 18 Uhr, bei der Ausstellung der Arbeiten in der A.R.T.e.s. Galerie der Forschungsschule a.r.t.e.s., Aachener Str. 217, 50931 Köln





Oliver Haja/pixelio.de

Gibt es etwas, das Sie der Redaktion schon immer einmal mitteilen wollten? Gibt es ein Thema, das einen Bericht in MitUns wert wäre? Gefällt Ihnen die Mitarbeiterzeitschrift so wie sie ist oder haben Sie einen Verbesserungsvorschlag? Die MitUns-Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Ideen zu Inhalt und Gestaltung, aber selbstverständlich auch über Ihre eigenen Beiträge. Schreiben Sie uns: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbrief

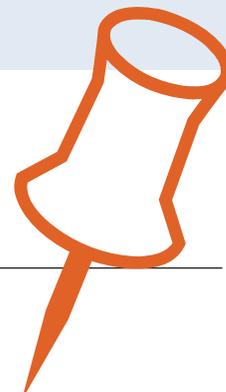
In Bezug auf Ihren Artikel "Universität als Lebensraum" kann ich Ihnen nur widersprechen. So eine Lobhudelei eines ausgesprochen schlechten sozialen Umfelds ist mir selten begegnet. Ich durchlaufe gerade die Hürden, die man einem voll berufstätigen Vater an der Universität zu Köln entgegen bringt. Kinderbetreuung: Fehlanzeige. Die Zahl der Uni-Betreuungsplätze liegt doch irgendwo im zweistelligen Bereich, an einer Uni mit ca. 50.000 Studenten und Angestellten eine glatte Farce. Eine der unfreundlichsten Kita-Beratungen überhaupt. Original-O-Ton: „Das können Sie gleich vergessen! Die Warteliste können wir selbst nicht mehr überblicken.“ Besten Dank auch!

Und arbeitnehmerfreundliche Dienstzeiten? Nochmal Fehlanzeige. Wann finden denn die Fakultätssitzungen, Departmentausschüsse und wissenschaftlichen Vorträge an unserer Uni statt? Irgendwann nach 16 Uhr. Und da ist man längst auf dem Weg nach Weiden oder Leverkusen oder Holweide, weil es da den nächsten Kitaplatz gibt. So fallen die wichtigen Entscheidungen ohne einen und man kann sich schön auf das Abstellgleis vorbereiten.

Träumen Sie ruhig weiter. Die Realität holt Sie hoffentlich bald ein. Denn die Arbeitnehmer werden wählerischer. Und ziehen dann eben weg, denn bis das neue Kinderhaus am Weyertal fertig ist, warte ich schon zu lange. Und wieviel Kinder kommen da nochmal unter?

Dr. Axel Jacobi von Wangelin, Department Chemie

Pinnwand



Bücherwurms Lesesofa

Von Claudia Herrmann

Heute möchte ich Ihnen ein Buch der ganz besonderen Art vorstellen. Ein Buch, so feinfühlig und feinsinnig, ein Buch, das meiner Meinung nach unter die Kategorie „Literatur“ gehört.

„Die Bücherdiebin“ von Markus Zusak

Der Tod selbst erzählt uns diese Geschichte. Die von der neunjährigen Liesel, deren Pflegeeltern Rosa und Hans Hubermann und von Max und Rudi handelt.

Wir haben das Jahr 1939 in Deutschland, in Bayern, in Molching bei München, in der Himmelstrasse. Liesel wird von ihrer Mutter auf das Land zu den Hubermanns geschickt. Eigentlich mit ihrem kleinen Bruder, der aber die Reise nicht überlebt. Auf der Zugfahrt nach München müssen Liesel und ihre Mutter in einem Dorf den kleinen Werner beerdigen. Ein Totengräber verliert bei der Beisetzung „Das Handbuch des Totengräbers“. Liesel kann es unbemerkt einstecken. Sie kann kaum lesen, aber das ändert sich. Dies war ihr erster Diebstahl, und der Tod hat es beobachtet. Sein Interesse an dem Kind ist geweckt. Mehrfach begegnet er ihr und ihrer Geschichte.

Rückblickend erzählt er, wie sie im Laufe ihres jungen Lebens immer wieder Abschied nehmen muss und schnell lernt, wie kostbar Leben ist. Er spricht von Max, dem jüdischen Faustkämpfer, mit dem Liesel eine Weile den Keller teilt, in dem sie sich in die Welt der Bücher zurückziehen kann, wenn es draußen Bomben hagelt. Er erzählt, wie sie weitere Bücher stiehlt und wie sie sich in die Herzen der Menschen stiehlt und auch in das des Lesers.

„Die Bücherdiebin“ von Markus Zusak, erschienen im Blanvalet Verlag, September 2009

Zivilcourage

Wie jeder Vorbeigänger feststellen kann, 'lädt' das Tiefparterre in den Naturwissenschaftlichen Instituten mit den riesigen Fenstern immer wieder unerbetene Gäste zum Diebstahl ein. So auch am 21. Juli 2010 gegen 16 Uhr in der Physik. Ein Mann hatte sich mit einem Brecheisen durch das leicht geöffnete Fenster der Hörsaalvorbereitung Zutritt zu den Räumen verschafft. Da er seinen Raubzug nicht geräuschlos vollzog, wurde der technische Mitarbeiter Frank Krämer im Hörsaal aufmerksam und stellte den Dieb zur Rede. Dieser flüchtete durch das Fenster, wurde aber von Frank Krämer verfolgt, nach einigen Metern gestellt und trotz heftiger Gegenwehr der herbeigerufenen Polizei übergeben. Nun hat nicht jeder von uns Unimitarbeitern den Mut und die körperlichen Voraussetzungen, sich einer solchen Situation zu stellen, doch sollten wir uns dies zum Beispiel nehmen, unsere Universität, also unsere Arbeitsstätte, sowie auch unser aller mitgebrachtes Eigentum durch persönliche Achtsamkeit vor Schaden zu bewahren! (Ralf Müller)

Antwort: wie viel Familienfreundlichkeit gibt es an der Uni wirklich?

Lieber Leserbriefautor, es ist uns bewusst, dass die Bemühungen um die Vereinbarkeit von Wissenschaft/Studium und Familie noch weiter vorangetrieben werden müssen. Hieran wird sowohl universitätsintern als auch im Verbund mit dem Kölner Studentenwerk und anderen Kölner Hochschulen gearbeitet.

Ein Ausfluss dieser Bemühungen ist das neue Informations- und Beratungsangebot des Dual Career & Family Support (CFS) sowie der Neubau des Kinderhauses, für den sich die Universität seit dem Jahr 2000 einsetzt. Weil der Universität bewusst ist, dass es in Köln keine ausreichende Anzahl von Kinderbetreuungsangeboten gibt, hat sie beim Land dafür gekämpft, ein eigenes Angebot aus ihren Mitteln aufzubauen. Es entsteht somit die erste Kindertagesstätte in Deutschland, die in der Trägerschaft einer Universität ist. Zudem konnte erreicht werden, dass die ursprünglich geplante Betreuungsplatzkapazität im Laufe des Planungsprozesse von 34 auf 80 Plätze erhöht wurde, in Kooperation mit dem Kölner Studentenwerk noch weitere 30 Plätze für

Studierendenkinder entstehen und eine back-up-Betreuung aufgebaut wird.

Die Angebote der Universität können die Notlage in Köln zwar nicht beseitigen, jedoch mindern und Beratung bieten, die mitunter den entscheidenden Hinweis liefert. Der CFS möchte den Eltern genau die im Leserbrief beschriebenen Erfahrungen bei der Betreuungsplatzsuche ersparen und bietet jedem Mitglied der Universität seine Unterstützung und Beratung an. Wir freuen uns, wenn Sie auf uns zukommen.

Eine Verbesserung kann aber nicht allein durch die Entwicklung von Maßnahmen, Vorschriften oder Rahmenplänen erreicht werden. Familienfreundlichkeit fängt in den Köpfen an und sollte durch offene Diskussion, interne Anregung und Absprachen auf allen Ebenen in den Fakultäten und im Verwaltungsbereich angestoßen und gelebt werden. Für die Bedürfnisse von Personen mit Familienaufgaben sollte gemeinsam nach lebbaren Lösungsstrategien für alle Beteiligten des jeweiligen Bereichs gesucht und ihren täglichen Vereinbarkeitsproble-

men mit Akzeptanz und Toleranz begegnet werden. Die Ausgrenzung aus Prozessen und Entscheidungen bedeutet häufig das Ende der eigenen wissenschaftlichen Laufbahn. Gerade der Wissenschaftsbetrieb bietet jedoch viele Gestaltungsfreiräume, in denen vorhandene Strukturen zugunsten einer besseren Vereinbarkeit hinterfragt werden können.

Familienfreundlichkeit fängt daher in der gelebten Kultur der Universität und bei jedem einzelnen an. In diesem Sinne verstehen wir Ihre Anregungen als Sensibilisierung und laden alle zum Dialog über Strukturverbesserung ein! Dual Career & Family Support der Universität zu Köln

P.S.: Erlauben Sie uns zu bemerken, dass wir aus einer telefonischen Rücksprache mit dem Autor des Leserbriefes wissen, dass er die Auskunft zu den Chancen auf einen Kindertagesstättenplatz nicht von einer Mitarbeiterin der Universität oder des KStW erhalten hat.

Universität zu Köln. Gute Ideen. Seit 1388.
KölnerKinderUniversität. Nah dran. Seit 2003.

KölnerKinderUni

KölnerKinderUni 2011 für 8-12-Jährige // 21. März - 8. April 2011 an der Universität zu Köln

www.kinderuni.uni-koeln.de // kinderuni@uni-koeln.de // Die Teilnahme ist kostenlos



10/11 Universitätskonzerte
Collegium musicum
und Gäste im WS 10|11
Eintritt frei!
www.collmus.com

Mi 12. Jan | 20 Uhr, Aula

13 dreistimmige Sinfonien von Bach
mit neuen Interludien von Soron, Lonquich,
Schapira-Marinescu, Prasqual, Redmann,
Sobol, Lennartz, Kornbichler und Ostrzyga
Klaus Oldemeyer, Klavier

Mi 19. Jan | 20 Uhr, Aula

Songs and Dramas
Jazzchor der Universität zu Köln
Leitung: Dietrich Thomas
Andi Völk Quartett:
A. Völk, git | L. Gemmer, p
K. Hartwig, b | T. Sauerborn, dr

Mi 26. Jan | 20 Uhr, Aula

Orchesterkonzert
E. Elgar: Cellokonzert
D. Schostakowitsch: 5. Sinfonie
Valentin Priebus, Violoncello
Orchester des Collegium musicum
der Universität Bonn | Leitung: Walter L. Mik

Do 3. Feb | 20 Uhr, Aula

So 6. Feb | 17 Uhr, Trinitatiskirche

Seinesterabschlusskonzert - G. Fauré: Requiem
Fauré: Requiem (Version 1893) u. a. Werke von Fauré
Nadine Balbeis, Sopran | Michael Dahmen, Bariton
Chor und Sinfonieorchester der Universität zu Köln
Leitung: Michael Ostrzyga
3.2.: Eintritt frei | 6.2.: 8 € / 4 € erm. an der AK | freie Platzwahl
Reservierungen ab 10.01.2011: collegium-musicum@uni-koeln.de

Jan

Feb